

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **18 (1940-1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XVIII. Jahrgang (jährlich 10 Nummern) Heft 1 April 1940

Sondernummer

zum **DIES ACADEMICUS**

INHALT

	Seite	
Dies Academicus	2	
Rektor Prof. Dr. Paul Niggli	2	„
Zürich und die Hochschulen	4	„
Dr. Max Rychner: Studentische Dichtung	5	„
Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst	8	„
Kampf um den Film: Vorträge	9	„
— ni — Heimlicher Kinobesuch	10	„
Jürg Schurter: Semesterbericht	12	„
Kaspar Bölkerli: Die Scheuen	14	„
Hans Meuli: Die Studentenbühne	16	„
F. R. I. H.: Ein Tag auf dem Zauberberg	23	„
Max Bertschinger: Der „Zürcher Student“ ganz privat	25	„
Mitteilungen	27	„

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich



Die 3 Zürcher Brauereien
empfehlen ihre
gehaltvollen Biere

BRAUEREI A. HÜRLIMANN AG. ZÜRICH
WEBER & CIE, BRAUEREI, WÄDENSWIL
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVIII. Jahrgang, Heft 1 — April 1940

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 21, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentenfutter

Im wirtschaftlichen Teil der „Weltwoche“ Nr. 333 lesen wir:

„Das ergiebigste Terrain für Groß-Spekulationen ist im Zeitalter der Staatsherrlichkeit die politische Streberei einerseits und das Geschäftemachen über den Staat andererseits. Ein namhafter Dozent der Sozialökonomie erwähnte mir gegenüber kürzlich gesprächsweise, daß die Mehrzahl der Studierenden schon im ersten Semester kaum an etwas anderes dächten, als wie sie nach beendigtem Studium sobald wie möglich beim Staat unterzukriechen vermöchten.“ (Sind wir schuld, daß der Staat bald der einzige Arbeitgeber ist?) „Das ist eine wenig verheißende Mentalität.“ (Einst schalt man die Studenten, daß sie nur Jugendeseleien im Kopfe hätten und nicht an die Zukunft dächten. Wie man's macht, ist's nicht richtig.) „Darum wimmelt es ja auch in den öffentlichen Kanzleien von Doktoren, welche Funktionen ausüben, die ehemals von jedem Sekundarschüler besorgt werden konnten, und zwar ebenso gut und ebenso sachlich und zuverlässig. Begreiflicherweise müssen diese jungen Herren höher bezahlt werden als die aus den Volksschulen Herkommenden, was die Budgets nicht gerade verbessert.“ (Höher bezahlt werden, das hört sich recht gut an. In Wirklichkeit läßt der Staat gerade junge Akademiker recht gerne gratis oder doch um einen sehr geringen Lohn für sich arbeiten.)

*

Verspätete Meldung: Neues Studentenheim in Kopenhagen. Ein dänisches Industrieunternehmen hat die Mittel zur Errichtung eines Hauses für Studierende aus den nordischen Ländern zur Verfügung gestellt. Das Haus, welches 135 jungen Leuten gegen einen geringen Entgelt Wohnung und Verpflegung bieten wird, soll im Frühjahr 1941 fertiggestellt sein. Wie eine Verfügung der Stifterfirma besagt, ist es Sinn und Aufgabe des Hauses, den nordischen Gedanken zu pflegen und einer engen Zusammenarbeit der skandinavischen Länder durch Erleichterung eines Akademikeraustausches zu dienen. Das Haus wird jungen Studierenden aus Finnland, Schweden, Norwegen und Island, die ihren Studien an einer der Kopenhagener Hochschulen obliegen oder sich sonst zu Studienzwecken in Dänemark aufhalten, offenstehen.

*

„Die Nation“ schreibt am 18. April: „Tausende von Studenten haben am 11. April, abends, gegen den Überfall auf Skandinavien protestiert. In Bern, Basel, Zürich, Lausanne, Genf? Nein, im viel mehr gefährdeten Belgien, vor allem in Brüssel.“ „Die Nation“ scheint nicht zu wissen, daß die meisten Schweizer Studenten im Militärdienst sind. Freudiger Wehrdienst ist die

deutlichste Meinungsäußerung des Schweizer Studenten, und nicht der Straßenkrawall.

*

Kürzlich war zweimal unter den Eheverkündigungen der Stadt Zürich zu lesen, daß ein Student der Jurisprudenz eine ausländische Staatsangehörige heim ins schweizerische Vaterland geführt hat. Auf die verschiedenen stürmischen Anfragen hin können wir mitteilen, daß es sich in beiden Fällen nicht um Studenten unserer Universität handelt und daß unsere Studentenschaft diesbezüglich nicht gefährdet ist.

DIES ACADEMICUS.

Am 29. April feiert die Universität ihr 107. Stiftungsfest. Seit 1929 eröffnete die Studentenschaft den Dies Academicus mit einem Fackelzug, der als Dank an die Bevölkerung Zürichs für die großzügige Unterstützung von Universität und Wissenschaft gerichtet war.

Durch die Mobilisation vom vergangenen September wurden viele Kommilitonen zu den Waffen gerufen. Ein weitgehendes Entgegenkommen der militärischen Behörden in Urlaubsfragen ermöglichte es aber den meisten, wenigstens zwei Monate ihren Studien obzuliegen. Daher war auch keine übermäßige Leere in den Hörsälen.

Ganz anders im kommenden Sommersemester. Da eine ähnliche Regelung nicht zu erwirken war, dürfen wir nur mit einer kleinen Zahl immatrikulierter Studenten rechnen. Aus diesem Grund verzichtet die Studentenschaft zum erstenmal seit 11 Jahren auf die Durchführung des Lichterzuges.

Die gleiche Überlegung veranlaßte auch den Corporationen-Verband, den Festzug am 29. April nicht durchzuführen. Hoffentlich nehmen die Kommilitoninnen — die damit dieses Jahr der schönen Sitte des Blumenwerfens verlustig gehen — den Wegfall des „Blüemlizuges“ nicht allzu tragisch.

Jürg Schurter, Präsident der Studentenschaft.

PROF. DR. PHIL. PAUL NIGGLI, Rektor der Universität.

Als Nachfolger von Prof. Dr. Ernst Howald wurde Prof. Dr. Paul Niggli zum neuen Rektor der Universität gewählt. Prof. Dr. Niggli ist der 57. in der prominenten Reihe der Zürcher Universitätsrektoren. Er wurde am 26. Juni 1888 geboren, und er ist in Zofingen heimatberechtigt. Nach Absolvierung



seiner Studien war er zunächst Professor in Tübingen und Leipzig, um dann nach Zürich überzusiedeln, wo er an der Universität und an der ETH Mineralogie, Kristallographie und Petrographie lehrt. Mehrere Bücher und Einzelarbeiten über die Gebiete Kristallstrukturlehre, Mineralogie, Lagerstättenkunde und Petrographie zeugen von der großen wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Dr. Niggli.

Der „Zürcher Student“ entbietet namens der Studentenschaft der Universität dem neuen Rektor seine herzlichsten Glückwünsche und hofft, daß es ihm vergönnt sein wird, unserer Universität in einer friedlicheren Zeit vorzustehen.

**107. STIFTUNGSFEIER DER UNIVERSITÄT ZÜRICH,
29. April 1940, vormittags punkt 10 Uhr, in der Aula der Universität.**

P r o g r a m m :

unter freundlicher Mitwirkung des Studentengesangvereins
(Leitung: Musikdirektor Hans Lavater)
und von Musikdirektor Ernst Isler (Orgel).

1. Orgel: „Präludium in c-moll“, von J. S. Bach.
2. Studentengesangverein: „Unsere Berge“, von Hermann Suter.
3. Festrede des Rektors, Prof. Dr. P. Niggli: „Schnee und Firn“.
4. Studentengesangverein: „Burschen heraus“, Studentenlied.
5. Jahresbericht, erstattet durch den Altrektor, Prof. Dr. E. Howald.
6. Preisaufgaben.
7. Mitteilungen.
8. Gaudeamus igitur (allgemeiner Gesang).
9. Orgel: „Toccatà in C-Dur“, von J. S. Bach.

**Eintrittskarten für die Studierenden sind auf der Universitäts-Kanzlei
erhältlich.**

ZÜRICH UND DIE HOCHSCHULEN.

J. Nadler schreibt in seiner Literaturgeschichte:

Novarum rerum cupidi, das waren die Zürcher diesmal wie immer. Wie nach 1848 so ging in den achtziger Jahren abermals der Wellenschlag einer neuen Zeit über Zürich auf die Schweiz aus. Am Zürichberg wuchs neben Sempers Prachtbau der Technischen Hochschule Gebäude an Gebäude empor, eine ganze „Tempelstadt der Wissenschaft“, bis am Vorabend des großen Krieges der eingeweihte Hochschulneubau das Ganze krönte. Das übervölkische Wesen verschärfte sich. Die Zürcher Hochschulen wühlten die Welt des neuen Junggeschlechtes um. Ehe die Lehren des Sozialismus von deutschen Hochschulen wirken konnten, werden sie an den Zürcher vorgetragen. Sie öffnen sich als erste der Frauenbildung. Der Vertreter der Philosophie, Richard Avenarius, wird Lehrer und Gastfreund der neuen aufrührerischen deutschen Jugend. In den russischen Anarchistenkreisen wimmelt es von Propheten. Viele der deutschen Dichter gingen durch Zürich oder verarbeiteten Zürcher Begebnisse. Der Basler Jakob Schabelitz, 1827—1899, ein alter Freischärler, wildester Zeitungsmann und von London her an den Umgang mit deutschen Flüchtlingen gewöhnt, machte den Zürcher Verlag für konfiszierliche Bücher auf. Zürich war und blieb das refugium peccatorum. Maßvoll auf Quartier latin gestimmt und herkömmlich von Amtes wegen zur ausübenden Kunst verpflichtet waren seit Johann Jakob Bodmers Tagen die Zürcher Professoren.

Paul Valéry schreibt über die ETH. im besonderen:

Mes nouvelles connaissances m'ouvrirent les trésors de la cité. Je me suis émerveillé de ce grand Poly, dont la Suisse est fière, et le monde jaloux. Je ne vois pas ailleurs un plus puissant organisme affecté à l'avancement combiné de la science pure et des arts qui s'en inspirent. Ici, l'expérience et la théorie se maintiennent en communion intime et en confrontation incessante. La Suisse moderne dépend de plus en plus étroitement de moyens de plus en plus déliés et pénétrants, qui exigent de plus en plus d'habileté constructive et d'appareillages spécialisées. Le zèle de la découverte habite dans ces laboratoires du Poly, où la recherche veille, au-dessus de la ville, dans l'attente éternelle du phénomène neuf et de l'idée inattendue. En ce temps-là, le physicien Debye venait d'obtenir les premiers clichés qui manifestaient la structure intime de cristaux soumis aux rayons X. Tout en visitant ce vaste établissement, j'écoutais, entre deux explications savantes, les anecdotes de la maison. On se plaisait à me conter les souvenirs qu'y avait laissés l'élève Einstein.

STUDENTISCHE DICHTUNG.

Vorbemerkung der Redaktion: Die nachstehende Würdigung unseres Februar-Heftes erschien in Nr. 65 der „Tat“ vom 16./17. März. Sie stammt von Redaktor Dr. Max Rychner, auf dessen hervorragende Artikel die Studenten schon seit langem aufmerksam geworden sind, und die wohl hauptsächlich daran schuld sind, daß die „Tat“ in unserem Lesesaal eine der meist umrissenen und daher leider auch zerrissenen Zeitungen ist. Durch mehrere Feldpost-Briefe haben wir erfahren, daß sich viele Kommilitonen über die freundliche Aufmerksamkeit von Dr. Rychner für unsere dichterischen Versuche freuten und daß sie dessen Kritik im „Zürcher Student“ abgedruckt zu sehen wünschen.

Studenten haben immer gedichtet; das war schon so, als noch die Universalsprache, das Latein, an den Universitäten herrschte. In der bürgerlichen Epoche lebte die Studentenpoesie namentlich vom studentischen Bewußtsein, d. h. sie war eine kleine Insel in der Literatur, wie das Studentendasein eine nahezu autonome Insel im Gesellschaftsleben war und sicherlich sein wollte. Der Studierende war nicht mehr Schüler und noch nicht „Philister“ (d. h. Bürger); vom bürgerlichen Leben und seinen Ordnungen her gesehen, lebte er in einem Niemandsland, was gutmütig und nicht ohne Rührung — „Man war auch einmal jung . . .“ „Man ist nur einmal jung . . .“ — geduldet wurde, denn die Stützen der Gesellschaft wußten, daß der von verschiedenen Arten des Kommentars gehaltenen Bohème der Studenten bald genug die Examensbüffelei, der Ernst des Lebens, das Leben B, kurzum der Daseinskampf bevorstehe. Und der Student wußte es erst recht; deshalb wollte er die akademische Freiheit und das Bewußtsein davon bis ins letzte auskosten. Er wußte, daß der Ernst des Lebens ihm vorerst noch eine schöne Galgenfrist schenkte, Ungebundenheit in den Blütejahren der Jugend, die zeitweilig an sich

schon Rausch sind, und so schwärmte er von diesem Zustand und idealisierte ihn und ironisierte sein eigenes späteres Absinken ins bürgerliche Philisterium: o jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum!

Welch ein Wandel der Dinge! Mit allem in der Welt haben sich auch die Situation des Studenten und sein Bewußtsein davon geändert. Für den Musensohn ist in vielen Fällen der regelmäßige väterliche Monatswechsel eine problematische Angelegenheit geworden. Der Werkstudent, der sich selber erhält und sein Studium bestreitet, wurde seit dem letzten Krieg eine achtungsgebietende, sehr unromantische Erscheinung. Viele müssen in der Mindestzeit ihr Studium erledigen, um an den Brotkorb zu gelangen. Manche akademischen Berufe jedoch sind überfüllt, so daß die Aussicht auf einen Brotkorb, auf die Möglichkeit der Familiengründung von bitterer Fragwürdigkeit wurde. Die Sorgen des Lebens wurden vorverlegt: schon der Studierende hat an ihnen zu tragen. Und jetzt kommen noch die Sorgen dazu, die auf allen lasten, und vor denen sich nicht eine auserlesene Gruppe auf ein Inselchen flüchten kann. Der Studierende ist Soldat, ist Staatsbürger, und alles, was in früheren, geordneten Prosperity-Zeiten ihn nichts anzugehen brauchte, geht ihn nun unmittelbar und dringlich an. Die alte Burschenherrlichkeit ist nicht mehr so herrlich wie einst, auch wenn ihre Romantik noch weiterzündet und in den Formen ihres Rituals gebunden weiterlebt.

Die studentische Zeitschrift „Zürcher Student“ legt ein zweites Sonderheft vor, das poetische Beiträge versammelt. Da ist kaum ein einziges Gedicht, das auf das studentische Leben irgendeinen Bezug hätte. Die heutigen jungen Akademiker dichten nicht wie Studenten, sondern wie Dichter, wenigstens wie viele Dichter unserer Zeit. Der unbekümmerte Zug fehlt, ja, gerade eine gewisse bekümmerte Verinnerlichung waltet da vor. Der lastende Ernst der Epoche drängt Leben nach innen, das früher sich leicht und fast ohne Widerstand nach außen entfalten konnte. Alle Fakultäten sind vertreten: sie sind in ihrem Ausdruck nicht unterschieden. Religiöser und humaner Ernst, naturfrommes Lebensgefühl, das sind die bestimmenden Grundhaltungen, die kaum kämpferisch betont werden. (Die kleinen Ironien, die auch nicht fehlen durften, sind nicht eben mit attischem Salz gesalzen.) Eine eigenartig gesetzte Frühreife spricht da zu sich oder zu uns in weichen Rhythmen, die mehr vom Gleiten als vom Schreiten haben; kein Heißsporn ist unter den Dichtern, kein Taumelnder, kein Überschwänglicher. Mond (Lago Maggiore), An eine Kerze, Buddha, Li-tai-pe, Nachtmarsch, Klage, Abschied, Heimkehr, Rickenbacher Elegien, das ist eine Auswahl aus den Titeln. Es ist eine vielfältig vorgeformte poetische Stoffwelt, die von den Studenten anerkannt und aufgenommen wurde, an die sie sich ohne Überhebung hingaben.

Die individuelle Ausdruckskraft ist verschieden, aber merkwürdigerweise nicht s e h r verschieden; die vielerlei Gedichte, aus Ein-

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt.

Der Buchhändlerverein Zürich.

G. MOSER + Schulheftfabrik

vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGRABEN 3

Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und Ablegemappen, Kolleghefte, Blocks etc.

Herren- u. Damen-Salon Z. Rieger

Universitätstraße 58 / Telefon 4.49.55

Der Coiffeur für Studenten

Zum 5 Uhr-Tee

im heimeligen

Tea Room

Konditorei

W. Schaefer

Kirchgasse 6



Bestellungen werden prompt und sorgfältig ins Haus geliefert. Tel. 25.822

TEA-ROOM

Weinbergstr. 37

Neu renoviert

Früher Remor

Kathia

Mittag- und Abendessen Fr. 1.60. Spezialteller von Fr. 1.— bis Fr. 1.40. Frühstück ab 7 Uhr von Fr. —.50 an. Café, Tee, Chocolat, ff. Pâtisserie, Glacé-Spezialitäten

HOTEL *Pfauen*

empfehl't sich den tit. Studenten

REMINGTON PORTABLE

die bewährte und verbreitetste Klein-Schreibmaschine



In allen Preislagen schon von Fr. 220.- an

**Miete-, Tausch- und
Ratengeschäfte**

Anton Waltisbühl & Co.

Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 36.740



Das neue Stromlinien-Modell

Elektrische Unternehmungen

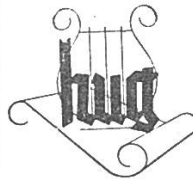
B. Mantel & Co. Zürich 6

Licht-
Kraft-
Telephon-
Sonnerie-Anlagen

Universitätsstraße 16
Telephon 29.573

Violin'en

in allen Preislagen
Sämtliches Zubehör
Kunstgerechte Reparaturen



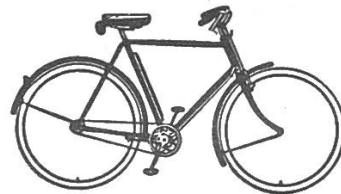
Atelier für Geigenbau

HUG & CO.

Zürich Limmatquai 28



**Neueste Wagen an Selbstfahrer
19 Pullman-Car**



Beste schweizerische Qualitätsräder in
allen Ausführungen zu billigst. Preisen

Velos auf MIETE

ALBATROS A.-G. - ZÜRICH

Tel. 3.32.65

Stauffacherstr. 27

A. Hiltl

Diätrestaurant

Sihlstr. 28

GEGR. 1898

empfehl't seine erstklassige
vegetarische Küche. Eigene
Konditorei. — Behagliche
Räume im Part. und I. Stock

samkeit entstanden, geben zusammen ein nahezu einheitliches Niveau zu erkennen, das in spärlichen Fällen auch überschritten, in anderen Fällen beherzt unterschritten wird. In manchem Fall spüren wir etwas als gelungen, wissen jedoch nicht, wem das Gelingen zuzuschreiben ist: ob einem guten Moment, fruchtbar nachwirkender Lektüre, einer dankbar empfangenen Erleuchtung, die mehr dem vergänglichen Zustand der Jugend als bewußter Kunstübung zuzuschreiben ist ... Erstlinge sind ja immer vieldeutig und verweisen auf vielerlei Möglichkeiten; ihre wahre, wenn auch unerschöpfliche Bedeutung gewinnen sie erst im Zusammenhang eines konsequent gebauten Lebenswerks. Ein Talent zeigt sich erst im Durchhalten und in der wachsenden Produktion. Das erste Gedichtbändchen von Rilke ist von erschütternder Talentlosigkeit — aber das zählt nicht. Inwiefern aber zählen Erzeugnisse, die Talentspuren verraten, jedoch ganz vereinzelt bleiben?

Diese kleine Gedichtsammlung verrät vor allem eine überdurchschnittliche Empfänglichkeit für Poesie. Und das ist schon viel! Sie erweist sich an den Stellen, die selber ein poetisches Element enthalten. Mag dieses auch nicht über die Tradition hinausstoßende Kraft beweisen, so fügt es sich eigen und die Nuancen bereichernd in diese ein. Es sind Stellen dieser Art:

Und alle Psalmen streichen
Der Außenseite deines Seins entlang ...

oder:

Eines noch: vergiß nicht, daß die Welt
Eine Ewigkeit gefangen hält.

oder:

Alles Schwere ist Schweigen
Und in den Sternen verblaßt ...

oder:

Fort, hinweg — ihr schalen Namen
Mit maskenkalter Heuchelglut
Lüge — daß auf euren lahmen
Flügeln Friede meines Gottes ruht.

Hier einzig, in diesen letzten Versen rüttelt einer an den Stäben und will ins Freie. Die andern bleiben in behütetem Raum, in einer mehr durch Wünsche als durch Willen erfüllten Sphäre. Das prägt sich im Formalen aus: die Verssprache ist traditionsverbunden, ja traditionsgebunden, wenn sie auch weniger auffallend als bei den meisten jugendlichen Poeten einzelne Meister als Vorbilder durchscheinen läßt. Man stößt nicht auf direkte Anklänge von Rilke, George, Werfel, Trakl; es ist weniger persönlich vorgeprägte als allgemeine Bildung in diese Gedichte eingegangen. Von ihr aus werden die Verse im Maß gehalten, sie ist das umfangende Element, auf welches diese Verse zurückverweisen.

Wir freuen uns der kleinen studentischen Blütenlese von Gedichten. Sie ist eines der Zeitdokumente von Wert. Es ist zu hoffen, daß in den jungen Dichtern der Funke, der einmal in ihnen aufgeglüht ist, nicht erlösche. Die strenge Grenzscheide zwischen Musensohn und Philister sollte fallen und der philiströse Raum, soweit es möglich ist, erobert und durchdrungen werden. Das muß jede Generation aufs neue leisten . . . es genügt nicht, daß man sich in einem poetischen Eigengespinnst in der Welt einkapsle.

Einer der Studenten-Dichter habe das letzte Wort. Toni Peterhans widmet dem großen chinesischen Lyriker Li-tai-pe folgendes harmonisch hinströmende Gedicht: (Es folgt der Abdruck des genannten Gedichtes.)

HOCHSCHULGRUPPE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST.

Keiner der vier Kommilitonen, die in der letzten Nummer des „Zürcher Student“ sich für den Gedanken einer „Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst“ einsetzten, wird behaupten, die Zuschriften neugieriger Interessenten seien ihm nur so ins Haus geflogen. Einerseits mag es eine alte studentische Tradition sein, auf einen Aufruf, der für eine neue Idee werben soll, mit skeptischem, gut schweizerischem Schweigen zu antworten. Andererseits scheint schon Lichtenberg vor 100 Jahren die Nöte einer Kunst, die neue Wege sucht, erkannt zu haben, indem er schreibt: „Die Vorurteile sind sozusagen die Kunsttriebe der Menschen, diese tun dadurch vieles, das ihnen zu schwer werden würde, bis zum Entschluß durchzudenken, ohne alle Mühe . . .“

Wir haben uns aber nicht lange mit solchen Gedanken geplagt, sondern auf anfangs Mai gleich den ersten Vortrag angesetzt. P.-D. Dr. Emil Schmid wird über das Thema „Wie betrachte ich ein modernes Gemälde“ sprechen. Ort und Zeit dieser Veranstaltung wird durch Anschläge bekanntgegeben. Nach dem Vortrag wird eine Diskussion stattfinden und ein gemütliches Beisammensein soll den Abend beschließen. Es würde uns freuen, wenn in unserer geplanten Vereinigung möglichst viele allein stehende, kunstinteressierte Kommilitonen auch neuen menschlichen Kontakt finden würden. Doch unsere hauptsächlichen Bestrebungen gelten der Kunst. Als zweite Veranstaltung ist eine Aussprache mit Direktor Wartmann, vom Zürcher Kunsthaus, über die Ausstellungen moderner Kunst geplant. Auf dem Gebiet der Musik hat kein geringerer als Hermann Scherchen sich bereit erklärt, zu uns über das Charakteristische der zeitgenössischen Tonkunst zu sprechen. Praktische Beispiele werden seine Ausführungen begleiten. Ferner zählen wir auch auf Arthur Honegger, der uns einmal mit seinen Ideen bekannt machen soll.

Wir fordern vor allem die an Kunst interessierten, der Moderne aber ablehnend gegenüberstehenden Kommilitonen auf, einmal mehr

den Versuch zu wagen, sich mit der Malerei und der Musik von heute auseinanderzusetzen und deren eigene Gesetze kennen zu lernen. Bestimmt werden manche zur Einsicht kommen, daß ihr Urteil in vieler Hinsicht nur ein Vorurteil war.

Wir laden die Kommilitonen zu unseren ersten Veranstaltungen herzlich ein. J. W.

Der Vortrag von Dr. Schmid findet Montag, den 6. Mai, im Zunfthaus zur Saffran statt. Eintritt frei.

„KAMPF UM DEN FILM.“

Zyklus von 5 Vorträgen, mit erläuternder Vorführung von Filmfragmenten und Diskussion.

Der schweizerische Film entwickelt sich mehr und mehr. Soll er das werden, was wir alle von ihm erwarten, der Ausdruck unserer Art und unseres Denkens, so ist dazu in hohem Maße die Mitarbeit unserer Akademiker erforderlich. Ohne ein eingehendes Studium der theoretischen Grundlagen, auf denen die Wirkung des Filmes beruht, ist jedoch eine erfolgreiche Arbeit nicht in größerem Umfange möglich.

Um nun vorwiegend unseren Kommilitonen einen eingehenden Einblick in das umfangreiche Gebiet des Filmes zu ermöglichen, haben wir die Durchführung einer Vortragsreihe beschlossen. Wenn es uns dadurch möglich sein sollte, dem einen oder anderen den Entschluß zu erleichtern, seine Kräfte in den Dienst des Schweizerfilms zu stellen, so wäre schon allein dieses Ereignis all die vielen Mühen wert, welche die Durchführung solcher Vorträge nun einmal erheischt. Doch unsere Vorträge sollen auch an ein weiteres, allgemeineres Publikum gerichtet sein. Wir wollen jedem Kinobesucher, soweit er sich um die Grundlagen filmischen Gestaltens interessiert, die Möglichkeit geben, sich diese in systematischer, lückenloser Folge erwerben zu können. Schon allein der Versuch der Abfassung einer rein persönlichen Kritik auf sachlicher Grundlage über einen der vielen Filme, die heute zur Vorführung gelangen, wird uns überzeugen können, wie vielseitig die dazu erforderlichen Kenntnisse sein müssen.

Die Vorträge werden in absolut wissenschaftlich sachlicher Form durchgeführt. Der Referent, Herr Hans Richter aus Basel, bietet durch seine umfangreichen, anerkannt vorzüglichen Arbeiten auf filmtheoretischem Gebiete jede Gewähr dafür, daß von diesem Rahmen nicht abgegangen wird.

Ganz besonders wertvoll werden die Vorträge durch die Vorführung von ausgewählten, typischen Fragmenten aus Filmen der gesamten Produktion von Vergangenheit und Gegenwart. Diese Vorführungen, die jeweils anschließend an den Vortrag stattfinden, ermöglichen in instruktiver Weise

ZÜRICH
Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

eine Illustration der vorgehend formulierten Grundsätze. Weiterhin folgt jeweils eine Diskussion, bei der sich jedem Anwesenden Gelegenheit bietet, seiner persönlichen Kritik Ausdruck zu verleihen.

Es ist geplant, in absehbarer Zeit einen eigentlichen Filmschulungskurs durchzuführen, der unmittelbar die praktischen Anwendungen dieser theoretischen Erkenntnisse vermitteln soll, also das ganze Gebiet von der mehr technischen Seite zu beleuchten.

Die erheblichen Risiken, die mit der Organisierung der Vorträge gerade in den heutigen Zeiten verbunden sind, haben uns veranlaßt, an Vereinigungen zu gelangen, die ebenfalls stark an diesen Vorträgen interessiert sind. Folgende Verbände haben uns dann ihre Unterstützung zugesichert:

Gesellschaft schweizerischer Filmschaffender,
Verband schweizerischer Filmproduzenten,
Schweizerischer Schriftstellerverein,
Studentenschaft der Universität Zürich.

Eine weitere Teilung der Unkosten, insbesondere was die Leihgebühren für die Filme anbelangt, ermöglichte die Zusammenarbeit mit der Basler Vereinigung „Le bon film“. Dieselben Vorträge finden im Universitätsgebäude in Basel statt.

Wir erlauben uns, aus Platzmangel von einer ausführlichen Inhaltsangabe der einzelnen Vorträge hier abzusehen und auf die diesbezüglichen Plakate in den beiden Hochschulen und den zürcher Kinos hinzuweisen.

Reihenfolge der Vorträge im Auditorium I, Eidg. Techn. Hochschule:

26. April: Über die Wahrheit im Film.

3. Mai: Tatsachenformung-Dokumentarfilm

10. Mai: Phantastischer Film und Grotteske als Volkskunst.

17. Mai: Der Spielfilm

24. Mai: Gegenwartsprobleme des Films als Kunst.

Eintritt: Einzelner Vortrag Fr. 2.—, alle 5 Vorträge Fr. 6.—. Studierende halbe Preise.

Vorverkauf: Hauswart der Eidgen. Techn. Hochschule, Zimmer 13 b; Studentenheim an der ETH, Clausiusstraße 21 (nur für Studenten); Zentralstelle der Studentenschaft, Universität.

Zahlreichen Besuch erwartet die

Filmstelle des Verbandes der Stud. an der Eidg. Techn. Hochschule.

HEIMLICHER KINOBESUCH.

Ich weiß, lieber Freund, daß Sie den Kopf schüttelten, als Sie mich zu später Stunde aus dem kleinen Kino treten sahen, in dem, es ist stadtbekannt, breitrandig behütete Cowboys ihre Lassos zu schwingen pflegen und mit geladenem Revolver ihr „sweet girl“ den bösen Feinden abtrotzen. Ich weiß auch, daß Sie mir regelmäßig Einladungen zu Kulturfilmen zugehen lassen, und daß Sie sich etwas bitter äußern, wenn jene robusten amerikanischen Filme, in denen fröhliche, stupsnasige und lautstimmige Mädchen mit kräftigen jungen Männern munteren Unsinn veranstalten, wenn solche Filme vor allem von Studenten glänzend besucht werden. Und mit Ihnen sind viele der Meinung, daß der reine Unterhaltungsfilm, der oft auf der Grenze zwischen verrückter Lustigkeit und fertigem Unsinn pendelt, keine würdige Unterhaltung für angehende Akademiker sei.

Lieber, väterlicher Freund. Trotz dieser leisen Vorwürfe fühlen wir uns gar nicht versucht, uns zu entschuldigen. Denn diese mun-

Schon als Student

sollten Sie daran denken, sich durch Abschluß von **Unfall- und Lebensversicherungen** gegen die materiellen Folgen von Unglücksfällen zu schützen. Sie sichern sich dadurch gegen Zufälle, die Sie am erfolgreichen Abschluß Ihrer Studien hindern könnten. Diesen Schutz gewähren wir Ihnen gegen mäßige Prämie. Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer Prospekte.

Winterthur

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur, Tel. 22.111

Lebensversicherungs-Gesellschaft, Telefon 22.115

Studentenheim an der E.T.H.

Treffpunkt der Studenten

MEMPHIS

VIEL
AROMA



UND DOCH
LEICHT

Nach dem KINO essen
Sie schnell etwas im

KOLIBRI
gegenüber Kaufleuten

Café - Tea - Room
Menus zu Fr. 1.50, 1.80, 2.50
20 Spezialplatten zu Fr. 1.—
35 Zeitungen u. Illustrierte
Offen bis 24 Uhr



Jedem sein Baby!

Heute kann sich jeder
seine Schreibmaschine leisten.
Dazu ein vollwertiges
Schweizer Produkt!

Komplett mit Koffer **160.-**
1 Jahr Garantie
Miete! Teilzahlung! Weitere
Modelle div. Preislagen

Vertreter in allen Kantonen.
Schreiben Sie um Prospekte
und Zahlungsbedingungen.

HERMES
Baby

A. Baggenstos
Zürich 1, Waisenhausstr. 2

BENEDICT SCHOOL

Nur kleine **Alle SPRACHEN**
Gruppen und **Moderne Methode**
Privatunterricht **Lektionen von Fr. 2.— an**

Bahnhofstr. 74, Eing. Uraniastr. 4, Tel. 5.91.27

Veget. Restaurant **Ceres**

Culmannstraße 10

Menus à la Carte, auch im Abonnement

Im guten Buch, wenn schön gebunden,
Hast du den besten Freund gefunden;
Dum komm zu mir bei Tag und Nacht
Mit deinen besten Werken,
Ich bind' sie, daß dein Herz dir lacht,
Die Freude wird dich stärken.

E. STIERLI BUCHBINDER

Neumarkt 24, n. Rechberg, Telephon 4.58.47
Gold. Medaille Leipzig 1914, Bern Silb. Med.

Marokko in Zürich

besucht den neuen, origi-
nellen Qualitäts-

TEA - ROOM
MAROKKO



Einzig dieser
Art

Rämistr. 31

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

teren Filme mit ihrer oft läppischen Situationskomik, mit dem „happy end“ und den unproblematischen ellenbogenstarken Menschen und den klaren, problemlosen Geschehnissen sind für eine ganze Anzahl von uns Studenten einfach Bedürfnis. Vielleicht vergegenwärtigen Sie sich einmal den Studientag eines Akademikers von heute. Sieben bis zehn Stunden Kolleg, das peinlich genaues Nachschreiben verlangt. Der Abend, den der Berufstätige im Familienkreise verbringt, der der Erholung, der Zerstreuung gehört, ist bei uns Studenten dem Repetitorium, der Examenvorbereitung und der Arbeit an der Dissertation gewidmet. Im Zürcher „Quartier latin“ reiht sich Bude an Bude, wo das Licht der Leselampe erst nach Mitternacht erlischt. Aber nach einiger Zeit konzentrierter Arbeit kommt bei jedem von uns einmal der Augenblick, wo gewisse Gehirnzentren einfach zu streiken beginnen, wo sie nichts mehr aufnehmen und verarbeiten wollen. Legt man sich in diesem Zustand ins Bett, so setzt der Kopf selbständig die Denkarbeit in sehr unproduktiver Weise fort — siehe das bekannte Mühlrad, das sich im Kopfe zu drehen pflegt.

Das ist der Zeitpunkt, wo wir uns an lassowerfenden Cowboys ergötzen können, wo wir die fröhliche Unbeschwertheit amerikanischer „girls“ goutieren. Wir gestehen es ganz ehrlich, es gibt einfach Abende, an denen wir nicht mehr fähig sind, einem Vorgang, wie er in Kulturfilmen gezeigt wird, zu folgen. Wir vermögen den Sinn einer Faust-Aufführung nicht mehr zu fassen, und der Besuch eines Konzertes scheint uns in solchen Augenblicken ein Anlaß, der mit Geräusch verbunden ist.

Nach einem solch, wie Sie zu sagen pflegen, „seichten“ Film erscheint uns dann das Leben plötzlich viel problemloser. Wir sahen, mit welchen Schwierigkeiten der Cowboy zu kämpfen hatte, er sprang aus einem brennenden Flugzeug, unterschrieb auf dem Pferderücken einen Check, er küßte zu gleicher Zeit sein Mädchen, lud im selben Augenblick den Revolver und fing ein wildes Pferd ein. Da wollen uns die Schwierigkeiten unseres Studiums, unseres Lebens plötzlich ganz klein erscheinen. Sie nennen das vielleicht eine kindliche Erklärung, aber bedenken Sie, wir sind ja noch jung, den größten Teil der Kindheit verbrachten wir auf der Schulbank, und deshalb will es uns beinahe grausam erscheinen, wenn man von uns verlangt, wir müßten bereits die Kindheit endgültig abgestreift haben.

Und wenn Sie wüßten, wie wenig an Uni und Poly gelacht wird! Es ist oft, als ob sich jeder unserer Kommilitonen bereits als Säule und Stütze des Staates sähe, soviel Würde und Ernst zeigt der Einzelne. Glauben Sie, ich traute mich in der erbarmungslosen Helle des Hörsaals zu lachen, wenn ein Kommilitone über einen Stuhl stolperte? In der Dunkelheit des Kinos aber darf ich noch über blühenderen Unsinn lachen, über den kleinen Hund, der eine Wurst stiehlt, über den Schwiegervater, der in den Wandschrank tritt, anstatt das Haus durch die Türe zu verlassen. Wie beseligend ist dieses Lachen. Die

Dunkelheit eines kleinen Kinos hat mir schon mehr Zuversichtlichkeit, Tapferkeit und Draufgängertum vermittelt, als die längsten Dispute über Sinn und Unsinn des Lebens. Wenn man sieht, wie sich die schwierigsten Probleme in den sogenannten seichten Filmen auf einfache Art lösen, so will uns plötzlich scheinen, wir machten uns über unsere persönlichen Schwierigkeiten etwas allzuviel Nachdenkens, und es wäre besser, den Dingen etwas den Lauf zu lassen. Gedacht, getan — und richtig, manches renkt sich ein wie im Film, obwohl weise Leute immer sagen, das Leben sei viel strenger und ernster als der Film. Aber das Leben ist eben so, wie wir es gestalten, und wenn Ernst und Strenge seine Tage beherrschen, wenn es langsam zähflüssig und trübselig werden will, dann, lieber Freund, werden Sie es wieder erleben, daß ich zu später Stunde zuversichtlichen Blickes, mit elastischen Schritten, mit kämpferisch hochgezogenen Ellbogen aus einem kleinen Kino trete, in dem ein seichter Film gespielt wurde. -nl-

SEMESTERBERICHT

des Präsidenten des Kleinen Studentenrates vom Wintersemester 1939/40.

Die Mobilmachung vom 2. September 1939 traf die Studentenschaft der Universität gänzlich unvorbereitet. Da es unmöglich schien, eine beschlußfähige Sitzung des Großen Studentenrates einzuberufen, wurde auf schriftlichem Wege die Zustimmung der GSTR-Mitglieder zu einer Vollmachtenerteilung an den Kleinen Studentenrat eingeholt. Diese Vollmacht trat am 31. Oktober 1939 in Kraft. Seither erledigt der Kleine Studentenrat die laufenden Geschäfte der Studentenschaft. —

Während des ganzen Semesters war der Kleine Studentenrat nie vollzählig; 2 Mitglieder waren immer im Dienst, ferner bat Kommilitone Hefti wegen Examensvorbereitungen um seinen Rücktritt. Die gute Zusammenarbeit innerhalb des „Rumpf-KSTR“ ermöglichte ein rasches und fruchtbares Arbeiten. Ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeitern für ihre wertvolle und unermüdliche Arbeit im Dienste der Studentenschaft.

Um den Kontakt mit den einzelnen Fakultäten aufrecht zu erhalten, kamen die Fakultätspräsidenten zweimal zu Besprechungen mit dem Kleinen Studentenrat zusammen. —

I. Tätigkeit innerhalb der Studentenschaft.

1. **Finnlandaktion:** Am 19. und 20. Dezember führte die Studentenschaft in der Universität eine Sammlung zugunsten des finnischen Roten Kreuzes durch. Ein Plakat, hergestellt von Kommilitonin Inge Vonwil, machte auf die Sammlung aufmerksam. Trotz der ungünstigen Zeit wurden **Fr. 2780.—** zusammengebracht. — Dank allen, die zum Erfolg beigetragen haben.

2. **Unistamm:** Am 15. Januar 1940 wurde im Zunfthaus zur Schmiden unter Mitwirkung aller Fakultäten ein gemütlicher Abend durchgeführt, der die an der Universität fehlende Zusammengehörigkeit etwas festigen sollte. Der Anlaß war, wenn sich auch nur 30 Studenten einfanden, doch ein schöner Erfolg. — Leider blieben die Herren Professoren dem Anlaß fern.

3. **Wohltätigkeitsball vom 3. Februar 1940:** Die Studentenschaft der Universität und der Verband der Studierenden an der ETH, unterstützt durch die ausländischen Studentenvereine und den Zürcher Presseverein,

führten am 3. Februar 1940 in sämtlichen Räumen des Kongreßhauses einen Wohltätigkeitsball zugunsten der schweizerischen Nationalspende und des Schweizerischen Roten Kreuzes durch. Der Reinertrag von Fr. 21 000.— spricht für sich selbst. (Ausführlicher Bericht siehe „Zürcher Student“ vom März 1940.)

4. **Kommissionen:** Trotz militärischer Abwesenheit vieler Kommissionsmitglieder wurde zum Teil recht erfreulich gearbeitet. Leider wurde aber oft vergessen, den Kleinen Studentenrat zu den Kommissionssitzungen einzuladen. Dies wird sich aber, sobald sich die Kommissionen in die Umstände eingelebt haben, bestimmt wieder ändern!

5. **„Zürcher Student“:** Leider bekam auch unser studentisches Organ die Mobilisation zu spüren. Um dem Inseratenmangel und dem damit verbundenen „Schrumpfungprozeß“ der Seitenzahl etwas entgegenzuwirken, nahm unser Quästor die Inseratenakquisition in die Hände. Viel Glück und Erfolg! Aber nicht nur die Interesselosigkeit der Geschäftsleute heißt es stoppen, nein, auch die Kommilitonen selbst sollten sich des Inhalts etwas mehr annehmen, sonst kommt es noch dazu, wie Kommilitone H. Erb in seiner „Studentenschaftsgeschichte“ schon schreibt, daß eines Tages der Fahrplan — zur Seitenfüllung — abgedruckt werden muß!

6. **Studentenschaftsgeschichte von H. Erb:** Der alte Stock Exemplare konnte bis auf ca. 200 Stück endlich liquidiert werden. Aus dem Erlös wurde — in Ausführung eines KSTR-Beschlusses aus dem WS 1938/39 — eine neue Vervielfältigungsmaschine, noch zu Vorkriegspreisen, angeschafft.

7. **Budget:** Durch rigorose Sparmaßnahmen gelang es uns, die Ausgaben gegenüber dem Sommersemester 1939 um Fr. 2400.— zu senken und das Budget mit 1250 immatrikulierten Studenten im Gleichgewicht zu halten. — Die Innehaltung sämtlicher Budgetposten stellt unserem Quästor, Max Gloor, das beste Zeugnis aus.

8. **Sommersemester 1940:** Der Kleine Studentenrat bleibt in der jetzigen Besetzung auch für das Sommersemester 1940 bestehen.

9. **Todesfälle:** Wir beklagen dieses Semester den Tod von drei Professoren: Prof. Dr. E. Bleuler, Prof. Dr. E. Gagliardi, Prof. Dr. E. Monnier, und vier Kameraden: Fritz Erb, cand. jur.; Walter Mühlemeier, stud. jur.; Sigmund Halpern, stud. med. dent.; Hans-Peter Schmid, stud. jur.

II. Tätigkeit des Kleinen Studentenrates nach außen.

1. **Beziehungen zum Rektorat:** Unsere Anliegen an Herrn Rektor Prof. Dr. E. Howald waren auch im verflossenen Semester recht mannigfaltig und wurden immer mit viel Verständnis in liebenswürdiger Weise erledigt. Ich möchte Herrn Rektor Howald hier im Namen der Studentenschaft meinen herzlichen Dank aussprechen für alle Arbeit, die er mit und ohne unser Wissen für uns geleistet hat. Dank auch Herrn Sekretär Peter, der uns jederzeit gerne durch seine Auskünfte half.

2. **Beziehungen zum Verband der Studierenden an der ETH:** Mit dem VSETH war die Zusammenarbeit während des ganzen Semesters eine gute. Achtung der gegenseitigen Ansichten und Bedürfnisse ließen ein reibungsloses Abwickeln der gemeinsamen Unternehmungen zu.

3. **Beziehungen zum Corporationen-Verband:** Da die meisten Mitglieder des Corporationen-Verbandes im Dienst abwesend waren, lockerten sich die Beziehungen zwischen dem CV und der Studentenschaft. Eine engere Zusammenarbeit wird wahrscheinlich erst in normalen Semestern wieder möglich werden.

4. **Zimmervermittlungsstelle:** Die durch die landeskirchliche Studentenberatung ins Leben gerufene Zimmervermittlungsstelle beider Hochschulen wird rege benützt. Leider gibt die Sache aber eine solche Arbeit, und der

Dank ist derart gering, daß wir uns eine weitere Zusammenarbeit auf der bestehenden Grundlage für die kommenden Semester überlegen und evtl. die Budenvermittlung wieder einstellen müssen. —

5. **Vertretungen:** Die Studentenschaft der Universität war vertreten an der Generalversammlung des VSS in Zürich und bei allen Begräbnissen.

Der Präsident der Studentenschaft: **Jürg Schurter**, jur.

ZUM ANFANG DES 18. JAHRGANGES.

Auch unsere Zeitschrift bekommt die Kriegszeit zu spüren. Nur dem Entgegenkommen des Verlages und dem Verständnis der trotz der schwierigen Lage inserierenden Firmen verdanken wir es, wenn der „Zürcher Student“ auch weiterhin erscheinen kann. Wir nehmen darum an, daß die Kommilitonen dieses erfreuliche Zeugnis von Sympathie erwidern, indem sie Solidarität üben, und bei ihren Einkäufen die inserierenden Geschäfte berücksichtigen, bei der Vergabung von Druckaufträgen an den Verlag unserer Zeitschrift denken. Wir bitten die Kommilitonen auch, unser Organ durch Werbung von Abonnenten zu unterstützen.

DIE SCHEUEN.

Bei der Gestaltung der Dichter-Nummer des „Zürcher Student“ hat es sich herausgestellt, daß eine überaus große Zahl der gereimten geistigen Kinder unserer Kommilitonen ihren Weg in die amüsische Welt antraten, ohne daß sie der Ehre teilhaftig wurden, den vollen Namen ihres geistigen Vaters und Schöpfers mitzubekommen. Rätselhaft Initialen und Pseudonyme aus der griechischen Mythologie und den Romanen der Courths-Malers entnommen, andere der studentischen Phantasie entsprungen, zierten die dichterischen Erzeugnisse. Dazu sei bemerkt, daß selbst Kommilitonen, deren Namen oft in der Tagespresse auftaucht, sich scheuten, in unserem studentischen Organ voll zu zeichnen. Weshalb diese mimosenhafte Scheu? Studenten standen doch seit jeher im Ruf frischfröhlichen Draufgängertums, und im allgemeinen weiß man von ihnen zu vermelden, daß sie zu einer Sache, deren Urheber sie sind, mutig stehen, sei es im Guten oder im Bösen. Aber zu ihren Gedichten (ehrlich gesagt, es hat recht beachtliche Dinge darunter, Verse, die es verdienten, einem großen Leserkreis zugänglich gemacht zu werden), zu diesen Gedichten wollen die meisten nicht stehen. Frägt man sie eindringlich unter vier Augen, was denn der Grund dieser Zurückhaltung sei, so gestehen sie mit herabgezogenen Mundwinkeln und einer leichten Bitterkeit im Ton, es sei die Kritik der liebwerten Kommilitonen, welche ihnen diese ganz unstudentische Zurückhaltung und Scheu auferlegt habe.

Ein unvermerktes Zuhören etwa an der Unibar, im Studentenheim offenbart uns denn auch etwas vom Geist und Wesen dieser Kritik, die so sehr gefürchtet wird. Zusammenfassend sei gesagt: sie ist

weniger aufbauend, sondern eher meckernd und nörgelnd; ein leises Giftträufeln und Lächerlichmachen, und dies alles mit blitzenden Zähnen und lachendem Mund, wie dies unter Freunden so üblich ist. Es ist schon so, an den wissenschaftlichen und sportlichen Leistungen unserer Kommilitonen kann nur schwer Kritik geübt werden, denn hier wird von allen ungefähr das gleiche verlangt, und selten fällt einer durch außerordentliches Können oder Versagen gänzlich aus der Reihe. Aber in dem Augenblick, wo wir uns dem Bereiche des Gefühls nähern, sei es nun im Rahmen eines Dichterwettbewerbes oder in einer Ausstellung bildnerisch schaffender und malender Kommilitonen, gleich stürzt sich eine ganze Meute guter Freunde auf den, der es wagte, seinem privaten Fühlen und Denken Ausdruck zu geben. Und alle sind ungefragt mit einem Werturteil bei der Hand. Plötzlich sind alles Fachleute für Reim, Versmaß und die seelischen Vorgänge, welche die Basis eines Gedichtes bilden. Gewöhnlich wird der Unglückliche, der seine Geisteskinder an das grausame Licht der Öffentlichkeit treten ließ, mit Fragen nach den psychologischen Vorgängen seines Schöpfungsprozesses interviewt. Viele, die Tag ihres jungen Lebens noch nie über die Kunst der Reime nachdachten, fühlen sich jetzt zum Mentor berufen und geben dem verblüfften Autoren nachträglich Belehrungen über die beste Art Gedichte zu schreiben. Wieder andere kommen frischfröhlich herbei, um sich vor versammelter Runde zu erkundigen, wieso man denn dieses oder jenes Gefühl gehegt habe.

„Wieso kommst du denn dazu, ein Gedicht über die Liebe zu schreiben, wo du doch außer deiner Mutter keine Frauen kennst?“, hat kürzlich ein feinfühler Freund einen Kommilitonen gefragt. Und sechs nußgipfelkauende, teetrinkende Studienkameraden warteten mit neugierigen Augen auf die Antwort des Ärmsten.

Jeder, dessen Name je unter einem geistigen Erzeugnis erschien, weiß um diese Höhepunkte des Lebens, kennt jene Kritiker, die mit unzarten Fingern Scheues und Stilles zutage fördern wollen, denen ein Gedicht erst etwas bedeutet, wenn sie wissen, welches Erlebnis ihm zugrunde lag. Und er ist jenen andern begegnet, die mit grobgenagelten Schuhen auf den Dingen herumstampfen, auf Dingen, die so spinnwebfein sind, daß sie kaum das Tageslicht, geschweige denn eine rauhere Behandlung ertragen. Dynamik, wie sie sich gern an jenen Orten offenbart, wo Studenten privat zusammensitzen, ist ja gelegentlich eine muntere Sache, aber es gibt nun einfach Dinge, die keine dynamische Behandlung ertragen, und zu ihnen gehören auch Gedichte.

Wir verstehen unsere Kommilitonen, die es nicht wagen, ihre Erzeugnisse, die mit Gefühl und Geständnis zu tun haben, gezeichnet an die Öffentlichkeit weiterzugeben. Wir verstehen ihre bittere Frage, ob denn jeder, der sich durch die kleinste außerordentliche Leistung nur um Zentimeterbreite über die Masse emporhebe, sogleich mit

Spott, Sarkasmus nivelliert werden müsse. Es wird doch nicht zum Wesen der Demokratie gehören, daß einer, der sich um einen Schritt vom Weg der Allgemeinheit entfernt, gleich mit einem rauhen Schupp wieder auf den goldenen Mittelweg zurückgebracht wird?

Kein Wort gegen Kritik, die aus dem Geiste des Helfens, des wahren Verstehens kommt. Aber nur zu blöcken und zu meckern, weil wir den Semesterbeitrag bezahlt und infolgedessen das Recht haben, über alles, was im Kreise der ‚universitas‘ geschieht, die zersetzende Lauge unserer Kritik auszugießen, diese Haltung, so obligat sie ist, ist unerfreulich und verwerflich. Ihr verdanken wir es nicht zum wenigsten, wenn der Ruf nach Gemeinschaft selbst in diesen Zeiten keinen Widerhall findet. Und im übrigen, etwas Dynamik im Studium und Sport kann, sinnvoll angewendet, recht nützlich sein, doch im Verkehr von Mensch zu Mensch verschafft sie uns, wie das Beispiele aus der hohen Politik zeigen, keine Sympathien.

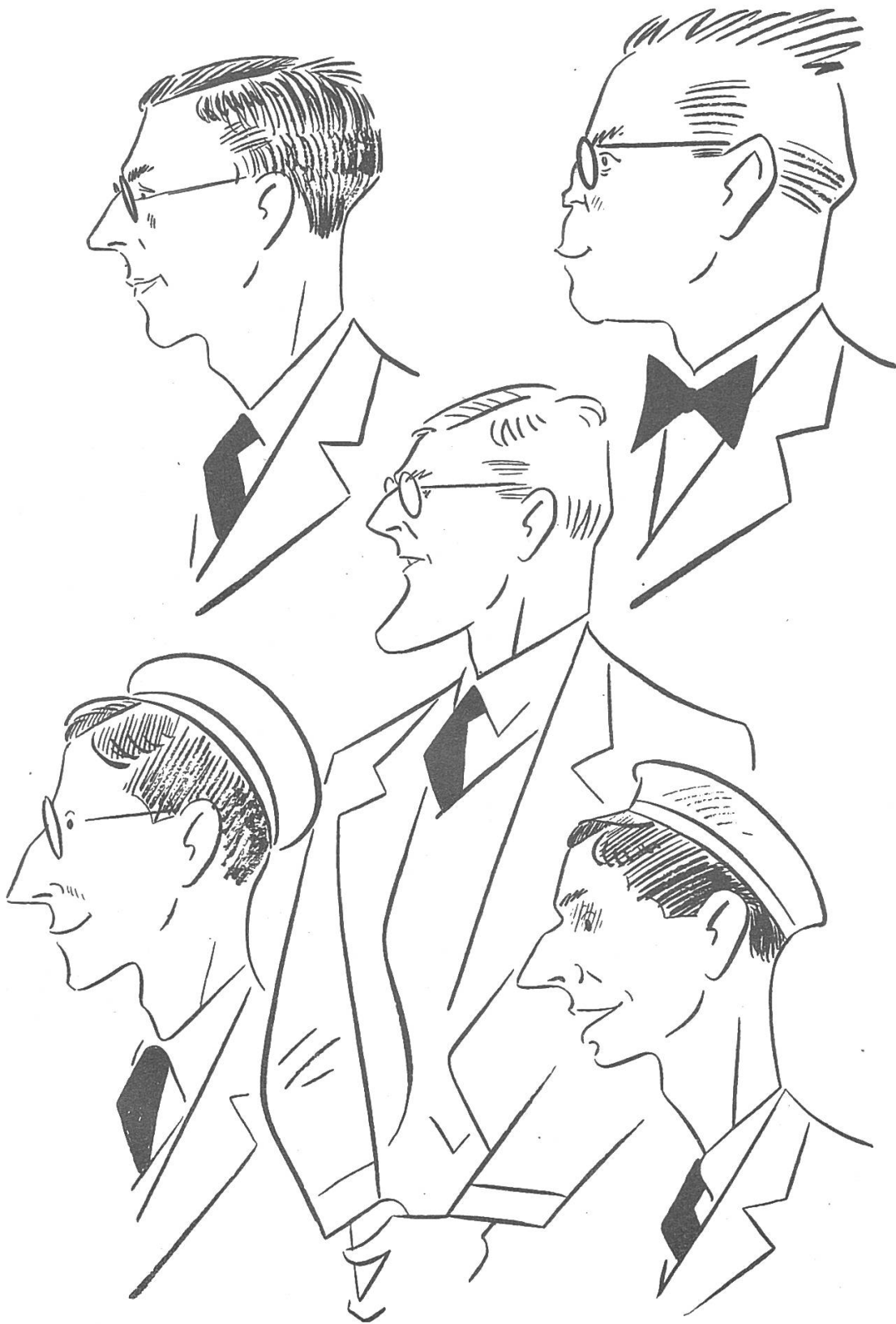
Kaspar Bölterli.

DIE STUDENTENBÜHNE.

Schon einmal ist im Zürcher Student eine Andeutung über ein solches Unternehmen gefallen, und seither wurden wir immer wieder angefragt, ob man denn von diesem Theater in Zürich auch etwas zu sehen bekomme. Wir waren fast erstaunt, zu sehen, wieviel Interesse man in akademischen Kreisen unserem Unternehmen entgegenbrachte, das sich ja allerdings auch „Laienspiele der Zürcher Studenten für unsere Soldaten“ nennt. Der letzte Passus dieses langatmigen Titels zeigt nun aber, daß das Theater im Grunde genommen nicht für Zürich bestimmt ist, sondern eben für die Soldaten. Die Bretter, auf denen wir unsere Lorbeeren ernten möchten, stehen irgendwo im Feld. Für heute müssen wir unsere Interessenten also vertrösten mit einem kleinen Bericht über das Werden und Wachsen unseres Unternehmens.

Die Idee hat ihre tiefste Wurzel in dem unruhigen „Auchetwas-tunwollen“, das im September so viele der nicht an die Grenze Gerufenen erfaßt hat. Sie wurde zum festen Plan an einem Oktoberabend in einem kleinen Bündner Dorf. Ich sah den Einmarsch der dort stationierten Truppen, hörte ihre Feierabendgespräche, die sich meist um Dinge des Dienstes drehten. Dabei kam ich zur Überzeugung, daß eine Unterbrechung der Eintönigkeit dieses feldgrauen Alltags in einem langen Winter sicher sehr wohltuend wirken würde. Auf die Frage nach dem Wie ergab sich ungesucht das Projekt einer Studentenbühne.

Gleich zu Semesterbeginn begann ich, dasselbe in die Tat umzusetzen. Anschläge in der Universität riefen spielfreudige und begabte Kommilitoninnen und Kommilitonen zur Mitarbeit auf. Der Herr Rektor brachte der Sache warme Sympathie entgegen und die



Die Bürdenträger der Studentenschaft: Links unten der Präsident der Studentenschaft, Jürg Schurter, rechts oben dessen Stellvertreter, Felix Stoffel. In der Mitte befindet sich unser Quästor, Max Gloor, rechts unten der Präsident des GStR, Alfred von Arx, und links oben der Redaktor.

Studentenschaft, wie später auch der VSS, stellten ihre Sekretariate in unsern Dienst. Am 3. November konnten die Angemeldeten zu einer ersten orientierenden Versammlung einberufen werden. Die Sache war im Gang. Bald darauf konnte mit den Proben begonnen werden. Im „Karl der Große“, der uns die Zimmer hiefür kostenlos zur Verfügung stellte, herrschte nun Hochbetrieb. Mit viel Schimpfen und noch mehr Geduld von Seiten der Regie wurden aus zeitgemäß ernsten Kollegbesuchern bewegliche, heitere Mimen.

Doch damit nicht genug. Im Interesse vollständiger Unabhängigkeit mußten wir uns auch in anderer Hinsicht noch auf eigene Beine stellen: Das technische Rüstzeug mußte beschafft werden, also Kostüme und Kulissen. Letztere bildeten ein besonders schwieriges Problem: Da wir eine Wanderbühne werden wollten, mußten sie leicht zu transportieren sein. Wir fabrizierten also zusammensetzbare Häuser und Bäume, die auch ein gewöhnlicher Mensch auf der Schulter fort zu tragen im Stande ist. Das nötige Material hiezu wurde beim Abbruch der LA billig erstanden, abmontiert und eine malbegabte Kommilitonin fabrizierte daraus die neuen, unsern Bedürfnissen angepaßten Stücke. In diesem tüchtigen Mädchen besaßen wir also bereits einen technischen Stab, wie es bei uns heißt. Da wir aber bei Stäben sind und von Anschaffungen gesprochen haben, soll auch nicht verschwiegen werden, daß das alles ordentlich Geld kostete, daß wir solches bei Verwandten, Freunden und Bekannten optimistischer Gemütsart zusammenbettelten, und daß für die Verwaltung desselben ein Kommilitone als kaufmännischer Stab fungiert. Daß dem technischen Stab auch die Kostümgestaltung zufiel, ist klar, und auch hier haben wir bis auf verschwindend wenige „Prachtstücke“ eigenes Material.

Aus den kleinen Zetteln in der Uni war also bereits ein großes Unternehmen erwachsen und die Bettelei konnte auf die Länge der Forderung nach einem ordentlichen Betriebskapital nicht genügen. Doch auch diese Frage stand vor der Lösung: Unsere Premiere sollte uns dasselbe verschaffen. Bereits waren die nötigen Vorarbeiten getroffen, die Verhandlungen abgeschlossen: Am 3. Dezember, genau ein Monat nach der ersten Zusammenkunft, sollte der „MEISTER ANDREA“ von E. Geibel, in Chur, über die Bretter gehen. Das kunstfreudige Churer Publikum sollte uns für einen finanziellen Erfolg bürgen, der es uns erlauben würde, unsere eigentliche Tätigkeit bei den Soldaten aufzunehmen.

Bereits am Vortag traf ich mit dem technischen Stab und einem „Bühnenarbeiter“ (im Zivilleben ist er Zahnschlosserlehrling!) in Chur ein. Das erste Wort des besorgten Direktors war natürlich eine Frage nach dem Stand des Vorverkaufs: Elf Karten waren verkauft, acht davon hatte mein Bruder genommen. (Er prophezeite mir einen ganz netten Familienabend!) Mit einem forciert zur Schau getragenen Optimismus fanden wir dagegen, das sei schon sehr viel — und

wir sollten recht behalten. Als sich der Vorhang am Sonntag Abend würdevoll auftat, präsentierte sich uns ein voller Saal, der uns dann am Schluß durch rauschenden Beifall auch noch zum ersten Spielerfolg unseres jungen Unternehmens verholfen hat.

Dieser Erfolg mußte natürlich gebührend gefeiert werden, wie, das sei nur noch in Stichworten verraten: Kostümierter Umzug durch die Stadt, Ständchen vor der Polizeiwache, ausgeräumte Stube, gedämpfte Tanzmusik, schlafende Gestalten im Frühzug...

Nach diesem befriedigenden Start gab es wieder eine kurze Zeit äußerlicher Ruhe, während welcher aber nichts destoweniger eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet wurde. Sie galt in den Reihen des Ensembles einer weitem Ausarbeitung und Vertiefung des Rollenstudiums an Hand der in Chur gesammelten Erfahrungen, für die Direktion stellte sich aber die Aufgabe der Organisation unseres Auftretens bei den Truppen, was nicht gerade ausgesprochen einfach war. Dieser ganze Papier-, Telephon- und Verhandlungskrieg stand im schroffsten Gegensatz zu unserem üblichen Tempo und drückte auf das Stimmungsbarometer. Als uns konkrete Fälle von der Hoffnungslosigkeit eines solchen Krieges für ein unbekanntes Unternehmen, wie wir es waren, überzeugten, beschränkten wir einen andern Weg: Wir verkehrten direkt mit den Einheiten — — — und siehe da, der Wind schlug um, mit Freuden wurde unsere Idee aufgenommen und in der letzten Woche vor den Ferien konnte der „Meister Andrea“ noch zweimal aufgeführt werden.

In einem kleinen Dorf im Aargau fand unsere erste Vorstellung für die Truppen statt. Schon am Nachmittag ging's wieder mit dem technischen Stab voraus, um die Bühnenverhältnisse zu rekonoszieren und unsere Kulissen beizeiten aufzubauen. Dabei zeigte sich nun, daß der Bühnenraum für dieselben viel zu niedrig war. Nach kurzem Kopfzerbrechen war auch diese Schwierigkeit behoben: Wir stellten von unserem Haus eben nur die untere Hälfte auf, nagelten die Ziegel oben dran und... wenn man sich etwas bückte, konnte man sogar trotzdem zur Haustür hinaus treten, und wenn man etwas zusammenrückte, hatte auch das ganze Ensemble auf dieser Liliputbühne Platz!

Was an der Bühne fehlte, ersetzten die Menschen. Goldeswert war allein schon unsere Bühnenordonnanz. Mit geschäftiger Dienstbereitschaft ging er uns überall an die Hand, half beim Auspacken, beim Aufbauen und erstellte mit kundiger Hand nach rasch entworfenem Plane eine Bühnenbeleuchtung anstelle der einzigen Stallaterne, die dort hing und unter Spinnweben und Staub ein verträumtes Dasein führte. Daneben besaß er in außerordentlichem Maße die Gabe des Umganges mit Menschen: Nach der ersten Viertel-Stunde war er mit meinem technischen Stab Schmollis, sein: „Doorli!“ klang unwiderstehlich durch den Saal, und als ich mit ihm im Tone alter Freunde eine technische Frage besprach, war der hin-

zutretende Feldweibel ganz erstaunt zu vernehmen, daß wir uns seit etwa einer Stunde kannten!

Inzwischen war es Abend geworden. Ich fuhr an die Bahnstation, um die Hauptmacht mit einem riesigen Saurerlastwagen an den Ort unserer Taten zu bringen. Ein gutes Nachtessen aus der Mannschaftsküche stärkte Körper und Geist und dann war die Stunde der komischen Kleider und verschmierten Gesichter wieder da, die Bühnenordnanz, unser Goldmännchen zog den Vorhang gemäß Instruktion, und wir standen zum ersten Mal vor einem Soldatenpublikum, dessen Hauptbeschäftigung seit Wochen im Pickeln, Schaufeln und Wacheschieben bestanden hat. Nun mußte es sich zeigen, ob unser Unternehmen etwas taugte oder nicht, hier wurde unser Schicksal entschieden, unser Schicksal als Bühnenkünstler natürlich nur! Der Kontakt mit dem Publikum war denn auch nicht so leicht zu finden, wie bei der Zivilbevölkerung in Chur, man spürte, wie das Ungeübte der ganzen Sache hemmend wirkte. Doch nach und nach löste sich die Starre und der anfänglich schüchterne Beifall ging am Schluß in ein rauschendes Gewitter über. Wer noch mehr wissen wollte, der mußte nur nachher die leuchtenden Gesichter der Mannschaft sehen oder gar einen verlegenen Händedruck bekommen, der mehr sagte als manche wohl einstudierte Rede.

Aber auch die Offiziere waren hoch befriedigt, ich wurde vor den Herrn Oberst befohlen, der mir Dank und Anerkennung zu Handen der Truppe aussprach, verbunden mit einer Einladung zu einem gemütlichen Hock an das Ensemble. Diese wurde auch gerne angenommen, selbstverständlich aber erst, nachdem auch der letzte Koffer versandbereit dastand — so will es das eiserne Ordnungsgesetz bei uns. Nach einem fröhlichen Zusammensein mit den Offizieren hieß es Abschied nehmen von dem heimeligen „Bären“ . . . Die erste Vorstellung bei den Soldaten war zu Ende.

Noch folgte eine zweite, wieder im Aargau, und wieder ein Erfolg — hier hörten wir zum ersten Mal: Kommt wieder, sobald ihr ein neues Stück habt — und dann kamen die Ferien, die das große Ereignis bringen sollten: Ein regelrechtes Tournée und zwar im Winterparadies Graubünden. Nach einer interessanten, wenn auch nicht immer amüsanten Vorgeschichte kam es richtig zu Stande und pünktlich nach Aufgebot fand sich die gesamte Mannschaft am 6. Januar auf dem Bahnhof Chur ein, wo am gleichen Abend die erste Vorstellung stattfand, wieder mit befriedigendem Erfolg. Der folgende Sonntag war frei, was alle andern zu einem Skiausflug nach Arosa benützten, von dem sie Abends müde und begeistert heimkehrten, um sich in einem langen Schlaf zu stärken für die kommenden Dinge.

War der Bericht schon bis hierher nur fragmentarisch, so ist es für die Zeit unserer ersten „Großtat“ schon gar nicht möglich, alles festzuhalten, was zum Bestand der großen Erinnerungen gehörte. Es

kann sich höchstens darum handeln, in ein paar Bildern Ausschnitte aus dem Leben und Treiben einer solchen Wanderbühne zu geben.

Die erste Station war Thusis. Während wir noch mit kritischem Blick zuschauten, wie die erstaunten Bahnangestellten unsere Palmen aus dem schützenden Gepäckwagen in den rauen Schnee hinausschafften, begrüßte uns ein Feldweibel mit der Anfrage, ob es uns möglich wäre, z w e i Vorstellungen zu geben. Selbstverständlich waren wir dazu bereit. Nun folgten die Erscheinungen, die sich immer wieder zeigten: Quartierbezug, Verhandlungen mit dem zuständigen Büro und darauf der Tagesbefehl; Mittagessen, Erholungszeit, Bühnenbau, Umziehen und Schminken, erste Vorstellung, Nachtessen auf der Bühne, zweite Vorstellung. In der Nachmittagsvorstellung galt es also zum ersten Male die verschlossenen Söhne der Bündnerischen Alpentäler mitzureißen, ein Unterfangen, für welches wir nicht lauter günstige Prognosen erhalten hatten. Und doch erleben wir gerade hier einen gewaltigen Erfolg: Dieses Publikum macht restlos mit, es regnet Applaus auf die offene Szene, wir haben gewonnen! Mit Schwung gehen wir nach dem Nachtessen auf der Bühne, bei welchem die kostümierten und geschminkten Gestalten eher einer Zigeunerbande anzugehören scheinen, ein zweites Mal in Szene; diesmal ist auch die Zivilbevölkerung eingeladen; wieder ist der Saal zum Bersten voll und wieder können wir einen Erfolg buchen.

Ein Gleiches läßt sich nun von den folgenden Taten berichten — mit Ausnahme von Davos, wie ehrlich zugestanden werden soll. Dort machte sich einmal das weit geringere Bedürfnis eines Kurortes geltend, dann war unsere Leistung auch eher bescheiden, was wir den Aufregungen des Tages zugeschrieben haben, von denen noch zu berichten sein wird.

Viel zu sagen wäre nun von Splügen. Zunächst einmal, wie in Zusammenarbeit zwischen Militär und hilfsbereiter Zivilbevölkerung eine ordentliche Bühne mit Vorhang zusammengestellt wird, die auch wieder zwei „ausverkaufte“ (bezahlen muß natürlich nur die Zivilbevölkerung!) Vorstellungen sah. Aber damit ist dies Kapitel noch nicht geschlossen. Der kommandierende Offizier ließ es sich nicht nehmen, für uns einen kleinen Ball zu arrangieren, zu dem sich Militär, Zivilisten und Schauspieler in buntem Durcheinander einfanden, eine fröhliche Gemeinde, die bis spät am Morgen aushielt, die tanzte, wie an einer „Bsatzig“, die gemeinsam Soldatenlieder sang, und die Worte des Dankes und der Anerkennung für unsere Theaterleute hörte, Worte, die uns bestätigten, daß unsere Aufgabe, den Zusam-

Zentralstelle täglich geöffnet

antiquarische Bücher, Kolleghefte; Schreibmaschinen, Mikroskope

menhang von Heer und Haus zu fördern, der auf sie verwandten Mühe und Arbeit wert war, und auf die wir unsererseits mit einem freudigen Dank für die liebevolle Aufnahme und Bewirtung erwidern konnten.

Nach einer kurzen Nachtruhe müssen wir weiter. Das Postauto führt uns durch die verschneiten Schluchten hinaus — nur der technische Stab blieb zurück, um den Verlad unseres Gepäcks auf den etwas später folgenden Camion zu besorgen. Aber . . . dieser Camion kam nicht, dafür kam die Meldung, daß derselbige außerhalb Sufers etwas über die Straße hinausgeraten sei und aus eigener Kraft nicht mehr frei kommen könne. In zwei Stunden ging unser Zug nach Davos. Um dort spielen zu können, benötigte ich zum mindesten den technischen Stab und die Kostüme. Das Bat. stellte mir einen Wagen zur Verfügung und so gings zum zweiten Mal hinein durch die verschneiten Schluchten . . . Ich traf den Kasten denn auch in bejammernswerter Hilflosigkeit an, in Eile wurde das Gepäck in den kleinen Wagen verstaut und mit dem geretteten technischen Stab gings wieder talauswärts — natürlich war der Davoser Zug bereits weg. Der Nächste brachte uns endlich knappe zwei Stunden vor dem Auftreten doch noch hin, im Tempo des Gehetzten wird die Bühne aufgebaut, und nach einer schwachen Leistung sitzen wir wieder im Kreise der Offiziere, die uns trotzdem noch Fahrkarten nach Parsenn offerieren!!

So zieht denn die Hauptmacht andern Tags auf diesem Sonnenweg nach Klosters und langt am Nachmittag gebräunt und begeistert dort an, wo der Direktor mit einem Helfer inzwischen die Vorbereitungen für eine erfolgreiche Abendvorstellung getroffen hat.

Die letzte Station ist wieder ein kleines Nest: Pany, ein rechtes Sonnenkind. In den zwei Vorstellungen setzen wir unserer Erfolgserie einen würdigen Schlußstein auf und dann müssen wir zum Rückzug blasen. Für einmal ist es wieder zu Ende . . . aber es ist nicht vergangen, es steht alles aufgezeichnet im großen Buch der Erinnerung, aus dem hier einige Seiten wiedergegeben sind.

Nur eine Seite aus diesem Buch muß noch hier stehen; es ist die Erste: Dort steht der Dank an Alle, welche uns geholfen haben.

Hans Meuli.

Nachwort der Redaktion: Der obige Bericht unserer Laienspieler mußte wegen großen Stoffandranges zurückgelegt werden. Inzwischen haben diese vor dem studentischen Publikum in einer mit viel Beifall aufgenommenen Aufführung ihr Können unter Beweis gestellt. Wir wünschen dem „Meister Andrea“ auch auf der Frühlings-Tournée den besten Erfolg.

Kommilitonen,

berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten!

LEONECK

LEONHARDSTRASSE 1

komfortables Heim

alle Zimmer mit
Privatbad und W. C.
Telefon
Radioanschluß

gediegenes Restaurant

Menus im Abonnement,
reiche Auswahl à la Carte
kleines bürgerliches Nachtessen
Wein - Bier - Café

Jede Woche einmal

ins

CINEMA RADIUM

Stets rassige Cowboy-, Abenteuer- und Kriminalfilme

Jeden Dienstag Programmwechsel

Sprüngli AM PARADEPLATZ



APÉRITIF - LIGHT LUNCH - NACHMITTAGS-TEE

CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI



**Restaurant, Bar
Sonnen-Terrasse**

TEE- und ABEND-KONZERTE

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

75 Jahre

nach der Gründung der Gesellschaft besitzt im Landesdurchschnitt jede zweite Haushaltung eine Police der Basler. Das beweist Ihnen das Vertrauen, das die Basler im ganzen Lande genießt. Darum lohnt es sich auch für Sie, sich einmal über alle Vorteile einer Versicherung bei der Basler orientieren zu lassen.

75 JAHRE

BASLER Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
R. JÜNGLING und A. KINDLER

Generalagentur | Zürich - Bahnhofstraße 72 - Telephon 3 66 20
Auch Unfall-, Haftpflicht- und Renten-Versicherungen

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof.
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5.
8. Kirchengemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.
9. Platzpromenade, Museumstr. 10, Zürich 1.
10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1.
11. Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1.
12. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
13. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8.
14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit fließendem Wasser 9.—) täglich.
15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. Baumacker, Zürich-Örlikon.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstraße 21, Zürich 2.

Rentsch & Co., Zürich

Uhren, Bijouterie, Silberwaren, Optik

Röschibachstraße 69, Tel. 6.20.82

Weinbergstr. 1 (Central), Tel. 2.74.24

Studierende erhalten 10 bis 20% Rabatt auf alle Reparaturen und Käufe

DOSENBACH

SCHUHHAUS

BESSER u. BILLIGER

Hauptgeschäft Rennweg 56

Größtes Lager und schönste Auswahl in Herrenschuhen für Straße, Anlässe und Sport

EIN TAG AUF DEM ZAUBERBERG.

Langsam und laut zuckelte die Zahnradbahn dem Ziele zu. Mit einem Ruck hielt sie vor der kleinen Station Leysin-Village. Und da gegenüber steht auch schon mein Ziel, mitten im herrlichen Sonnenglanz, umgeben von glitzernden Schneehängen, und kündigt sich mit großen Lettern: „Sanatorium universitaire suisse.“

Wenige Schritte bringen mich hinab, und für ein Wochenende und ein Jahresende nimmt es mich nun auf, um mir viele Fragen zu beantworten, die oftmals in mir aufgestiegen waren, wenn ich meinen Beitrag für das SU entrichtete, oder wenn sonst von ihm die Rede war.

Von meinem Freund, den ich besuche, lasse ich mich durch die Räume geleiten, und er kann mir auch manche Erklärung zu dem Gesehenen geben. Was ich da zuerst wahrnehme, läßt mich daran zweifeln, ob ich mich wirklich in einem Sanatorium befinde. In einer kleinen Halle sitzen oder stehen „Patienten“, lesen, sprechen, hören Radio oder spielen gar auf dem gedeckten Vorbau Billard. Die Stimmung ist ausgezeichnet, und nachdem ich auch einige Bekannte von „drunten“ entdeckt habe, scheint es mir, als sei hier einfach das Studentenheim in verbesserter Auflage um 1000 Meter nach oben verlegt worden!

Aber nun kommen wir auf unserem Rundgang in den ersten und zweiten Stock: in die Krankenzimmer. Hier liegen die lungen- und knochenkranken Studenten, denen ihr Leiden noch nicht erlaubt, das Bett zu verlassen; aber die Stimmung ist dieselbe wie unten, denn in unserem Hochschulsanatorium wird alles getan, um den Kranken seine Unbeholfenheit vergessen zu lassen. Soweit es der Zustand der Patienten zuläßt, sind die Betten auf die Veranda geschoben, die einen prachtvollen Rundblick über die üppige Winterlandschaft und auf die gegenüberliegenden Ski- und Rodelhänge gestattet. Jedes Bett ist durch Kopfhörer mit Radio und Grammophon verbunden, und überhaupt findet man im ganzen Haus verteilt an allen möglichen und unmöglichen Stellen Anschlußstecker. Auf den geräumigen Bettischen gibt es alle Utensilien des Geistesarbeiters, Schreibmaschine und Rechenschieber und vor allem viele wissenschaftliche Werke und Zeitschriften. Auf meine erstaunte Frage, von welcher Hochschule die Bücher bezogen würden, führt man mich gegenüber in die eigene Bibliothek des Hochschulsanatoriums! 10000 Bände stehen hier sorgfältig geordnet, damit Kommilitonen jeder Fakultät ihre Dissertation und jede Fachabteilung ihre Diplomarbeit schreiben können! Aber noch nicht genug damit, zeigt man mir nebenan ein Laboratorium für Chemiker und Mediziner, in dem vom Brunnenwasser bis zum Menschenskelett nichts fehlt, das ein Akademiker brauchen könnte, und gleich darüber findet sich gar eine Dunkelkammer für Amateurphotographen. Noch eine Treppe hoch, und wir gelangen in die mechanische

Werkstatt, in der diejenigen, die sich handwerklich betätigen können oder es zur Ausspannung des Geistes lernen wollen, dazu Gelegenheit haben. Und nun treten wir auf das flache Dach, auf dem neben Tischen und Liegestühlen auch astronomische Instrumente aufgebaut sind. Ganz großartig ist der Blick von hier, und ich weiß nicht, wie lange mich dies Bild gefangennahm: tief unten das graue Band der Rhone, hoch oben die stolzen Zacken der Dents du Midi, und dort der blutrote Sonnenball, der sich zum letztenmal in diesem Jahr dem Horizont zuneigt. — —

Wenig später gehen wir wieder hinunter, aber das vorher so ruhige Haus ist wie verwandelt. Großes bereitet sich vor, und das zweistündige Dîner mit künstlerisch bemalten Platzkarten und knusperig lockenden Poularden sorgt für die entsprechende Stimmung.

Neun Uhr: Der kleine Saal und seine Nebenräume sind verändert. Eine Bühne ist erstanden und ein Zuschauerraum, in dem Kranke und Gäste, Studenten und Schwestern (und durch das Mikrophon auch die Schwerkranken oben in ihren Betten) der Ereignisse harren, die da kommen sollen. Und sie lassen nicht lange auf sich warten. Gleich den Auftakt bildet eine äußerst gelungene musikalische Komödie, die zwischen einer männlichen und einer weiblichen Waschfrau spielt und sich um einen verkannten Liebhaber, der in Wirklichkeit ein Kaninchen ist, dreht. Und dann folgt Produktion auf Produktion, ein Fakir, eine aktuelle Bilderreihe aus dem Luftschutzkeller, ein humoristischer Vorschlag zu einer neuen Hausordnung für das SU, ein origineller Radio-Sketch und manches andere. Jedermann schreitet vergnügt in die letzte Stunde des Jahres, und diese bringt für die Gäste noch eine große Überraschung: einen neuen Film vom Sanatorium Universitaire, dessen Operateure und „Stars“ bei den anwesenden Patienten zu finden sind. Nur zu rasch vergehen mir hier oben die Stunden, wo demjenigen der Zeitbegriff eine unbekannte Größe wird, der als Mitglied in die Gemeinschaft des SU eingetreten ist.

Und wie nun das alte Jahr zu Ende geht, ergreift der Schöpfer und Leiter des Schweizerischen Hochschulsanatoriums, der Planer und Vorkämpfer des Internationalen Hochschulsanatoriums, Herr Dr. Louis C. Vauthier, das Wort, um in zu Herzen gehenden Sätzen all der jungen Geistesarbeiter zu gedenken, denen durch das SU in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Heilung von körperlichen Leiden beschieden ist, ohne daß ihre geistigen Kräfte brach liegen müssen, und all derer, die ihnen dieses schöne Los durch tätige Hilfe und Opfer möglich machen.

Das Fest klingt aus in Tanz und Musik. Ein neues Jahr hat begonnen und ist auch in unserem Hochschulsanatorium mit Sorge und Hoffnung begrüßt worden. Es ist noch keinen Tag alt, da steige ich in Zürich vom Bahnhof hinauf. Am Himmel heben sich klar die Kuppeln der Hochschulen ab. In wenigen Tagen wird dort wieder volle geistige Arbeit geleistet werden. Und jeder, der dort lehrt und

lernt, gibt freudig seinen Teil, damit auch von der Natur weniger Gesegnete hoch oben am Rhonetal ihre Studien fortzusetzen vermögen; für ein großes Werk, das weiß ich nun, das edel und gut und notwendig ist. Möge es blühen und wachsen, auf daß jene voll Zuversicht jedem neuen Jahre entgegensehen können!

F. R. I. H., masch. ing.

DER „ZÜRCHER STUDENT“ — GANZ PRIVAT.

Haben Sie schon einmal bei Ihrem Buchhändler oder an Ihrem Kiosk dem „ZÜRCHER STUDENT“ nachgefragt? — Nicht? Dann versuchen Sie es einmal! Ihr sonst so um Sie besorgter Buchhändler wird verlegen werden, wird einen sehr ernsten Gesichtsausdruck bekommen, als hätten Sie etwas verlangt, das man sonst in guter Gesellschaft nicht erwähnt. Er wird bedauern, diese Zeitschrift nicht am Lager zu haben, sich aber scheuen, sie zu bestellen und wird Sie, um doch etwas für Sie getan zu haben, an den Bahnhofkiosk schicken. Dorthin werden Sie sich begeben, obwohl das Benehmen Ihres Buchhändlers Sie nichts Gutes ahnen läßt. Kaum haben Sie am Kiosk das Wort ausgesprochen — so selbstverständlich als möglich im Ton, so, wie Sie sich sonst etwa den „Petit Parisien“ erstehen, — als das gewohnte freundliche Lächeln der Verkäuferin erstarrt... Fast mitleidig schaut sie Sie an, und Sie fürchten bereits, es mit ihr endgültig verdorben zu haben. Eines ist sicher: sie kennt diese Zeitschrift nicht. Wenn Sie ein mutiger Mensch sind, dann wiederholen Sie das Experiment ein Dutzend Mal. Dann geben Sie es auf im Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben.

Aber die Sache läßt Sie doch nicht ganz zur Ruhe kommen. Sie denken darüber nach und kommen zu folgendem Schluß: unser „ZÜRCHER STUDENT“ gehört in jede Buchhandlung und an jeden Kiosk! Nicht nur das. Buchhandlungen und Kioske müssen ihre Ehre dareinsetzen, den „Z. St.“ an gut sichtbarem Ort auszuhängen, das heißt, ihn nicht nur „führen“, sondern auch verkaufen wollen.

So wie Sie denkt noch mancher Student, eigentlich denken wir alle so. Wollen wir noch wiederholen, wie viele Zeitungen und Zeitschriften von zweifelhaftem Wert noch immer an den Kiosken zur Schau gestellt sind? Sollen wir besonders betonen, wie gut es den Buchhandlungen anstehen würde, neben dem Schweizerbuch auch die schweizerische Zeitschrift zu pflegen?

Wir vernehmen Einwände: der Inhalt des „Z. ST.“ ist zu privat, er würde kein allgemeines Interesse finden. Der „Z. ST.“ ist nur für die Studenten bestimmt.

Was antworten wir darauf? Wäre der Inhalt des „Z. ST.“ nur für uns Studierende von Interesse, so würden wir uns damit wahrlich ein schlechtes Zeugnis ausstellen. Sind wir denn eine Fachgruppe, ein Klub oder sonst ein Verein, der, „ganz privat“, sein streng be-

hütetes Sonderdasein führt. Glücklicherweise ist jede Nummer des „Z. ST.“ wieder ein neuer, lebendiger Beweis für das Gegenteil. Man blättere einmal ein paar Jahrgänge daraufhin durch! Durchwegs findet man Beiträge, die auch unsere Mitbürger, daheim und an der Grenze, angehen, in denen das Volk, dem wir jedes Jahr mit einem Fackelzug für unsere Hochschule danken dürfen, Näheres über unsere Arbeit und unser Ziel erfahren könnte. Selbst unsere „Offiziellen Mitteilungen“ sind nicht so offiziell, daß sie vor der übrigen Welt geheim gehalten werden müßten und fänden gewiß manchen aufmerksamen nichtstudentischen Leser. Sicher würde sich der im Beruf stehende Akademiker, der nicht Abonnent des „Z. ST.“ geblieben ist, gerne hie und da eine Nummer erstehen, wenn dies auf dem üblichen Weg möglich wäre. Ihm und allen andern muß man unser Organ zugänglich machen, und das kann nur geschehen durch öffentlichen Verkauf.

Das ist mein Vorschlag. Vielleicht melden sich meine Kommilitonen zum Wort und auch die zuständigen studentischen Behörden. Wir wollen dafür einstehen, daß die leuchtende Farbe des „Zürcher Student“ bald alle Buchhandlungen und Kioske zierte!

Max Bertschinger, phil. I.

TANZABEND GITTA HORWATH.

Der Tanzabend Gitta Horwath verdient im „Zürcher Student“ erwähnt zu werden. Die vielen studentischen Urlauber, die ihn besuchten, und die Mitwirkung unseres Kommilitonen Nico Kaufmann gaben der Veranstaltung ein ganz akademisches Gepräge. Über das Spiel unseres hervorragenden Pianisten war nur ein Lob zu hören. Und wie wäre es möglich, daß die Tänzerin nicht gefallen hätte? Das anmutsvolle Persönchen war in ihrer jugendlichen Frische eine seltene Augenweide. Mochte sie zum danse printanière stelzen und springen, sich wiegen und biegen, drehen und schweben, zum valse triste die Arme winden und die Hände falten, nach jedem Tanz erscholl reicher Beifall und zeugte vom Gefallen der Zuschauer. Wir danken Gitta Horwath herzlich für den schönen Abend. -er.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH ASVZ.

Wir machen nochmals nachdrücklich darauf aufmerksam, daß die Studierenden der ETH und der Universität im **Sommersemester 1940 an allen Wochentagen** (mit Ausnahme des Samstags) Gelegenheit zu turnerischem und sportlichem Training sowie zum Spielen haben. Es stehen wiederum ausgezeichnete und genügend Trainingsleiter zur Verfügung.

Zweimal wöchentlich, namentlich am Dienstag und Freitag, werden im Wellenbad Dolder je von 12.30 bis 13.30 Uhr auch Schwimmübungen abgehalten. — Das genaue Programm ist bei den Rektoratskanzleien der Hochschulen erhältlich.

Am 6. und 7. Juli 1940 finden in Zürich die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften statt.

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN

Chem.
Reinigungsanstalt
und Färberei **Henzel** *reinigt*
Telephonieren Sie 12055/56 Unser Auto holt es ab *färbt und*
bügelt

Am erikanische Reinigung von Anzügen Fr. 6.—

CAPITOL
(BEIM CENTRAL)

Alkoholfreies Restaurant

*Das heimelige Lokal nächst Bahn-
hof · Gepflegte Küche · Freundliche
Bedienung · Bescheidene Preise*

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Alkoholfr. Speiserestaurant **AQUARIUM**, Limmatquai 104; **Urania**,

Café „**STAMPFI**“, Stampfenbachstr. 68.

„**DU LAC**“, Bellevue, beim Urban-Kino.

Tea room „**VENEZIA**“, R. W. Schürch, Stampfenbachstr. 12.

HOTEL - RESTAURANT **PLATTENHOF**

Zürichbergstraße, Zürich 7 Nähe Hochschulen, Tramhaltestelle

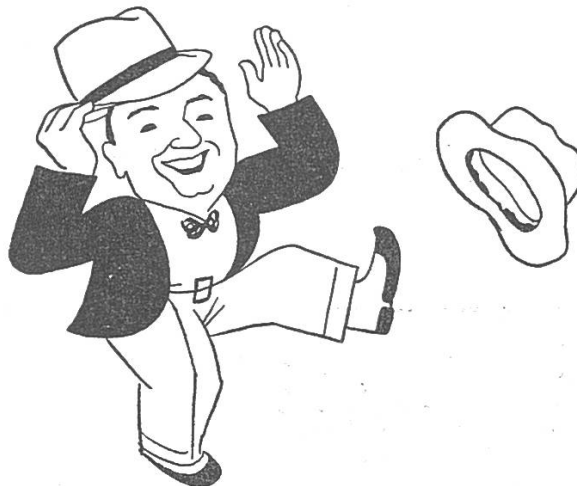
wurde am 1. März nach gründlicher Innenrenovation unter neuer Leitung wieder eröffnet • Zimmer mit fließendem Wasser zu mäßigen monatlichen Pauschalpreisen. Gute preiswerte Küche. Kegelbahn.

Mittag- u. Nachtessen im Abonnement Fr. 1.60. Geschw. L. u. J. STRITT.

**BESTE PORTRAITS
UND PASSBILDER**

Photo-Pleyer

ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 196



Flott gekleidet! Ja, wenn ein eleganter Hut nicht fehlt. Große Auswahl in berühmten Marken.

Geiger & Hutter

ZÜRICH 1 • LIMMATQUAI 138

Studierende 5% Rabatt

Schützenhaus Albisgütli

Selbstgekelterte Weine • Löwenbräu Zürich • Küchenspezialitäten

E. BENZ-SCHMIDT, Restaurateur

Mitteilungen.

DER KLEINE STUDENTENRAT.

Der Kleine Studentenrat setzt sich im Sommersemester 1940 aus folgenden Kommilitonen zusammen:

Präsident: Jürg Schurter, jur., Englischviertelstraße 36.

Vizepräsident: Felix Stoffel, jur., Rotstraße 51.

Quästor: Max Gloor, jur., Friesenbergstraße 39.

Aktuar: Walter Beutl, med., Schloßbergstraße 19.

Folgende Kommilitonen bilden das GStR-Büro:

Präsident: Alfred von Arx, jur.

Vizepräsident: Alois Willa, med.

Aktuar: Maya Straub, jur.

VORSTAND DES VSETH.

Der Vorstand des VSETH. setzt sich im Sommersemester 1940 folgenderweise zusammen:

Präsident: Hans Troesch (Abt. III).

Quästor: Ernst Schwob (Abt. IV).

Aktuar: Ernst Jenni (Abt. VII).

1. Beisitzer: Hans Aeberli (Abt. X).

2. Beisitzer: Friedr. Ramser (Abt. VI).

STUDENTENBERATUNG.

Der landeskirchliche Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, hält seine Sprechstunden:

A. Im **Stockargut**, Künstlergasse 15, Zimmer 25/6, Tel. 2 92 87:

Mittwoch, 11.00—12.00 und 13.30—14.30 Uhr;

Donnerstag, 11.00—12.00 und 14.30—15.30 Uhr.

B. In der **ETH**, Zimmer 9c:

Donnerstag, 13.30—14.30 Uhr.

Besprechungen zu anderer Stunde können jederzeit telephonisch vereinbart werden (Tel. 2 34 40, Leonhardshalde 21, Zürich 1).

BÜCHER-RABATT.

Gestützt auf einen Vertrag der Studentenschaft mit dem Zürcher Buchhändlerverband erhalten alle Studenten bei einem Büchereinkauf für den eigenen Bedarf einen Rabatt von 10 %. Dieser Vertrag ist nun vom Buchhändlerverband auf den 31. Juli 1940 gekündigt worden. Der Kleine Studentenrat bemüht sich, einen neuen Vertrag abzuschließen, damit diese Vergünstigung der Studentenschaft nicht verloren geht.

BRIEFWECHSEL MIT AUSLÄNDISCHEN STUDENTEN.

Ein Professor des Collège von Lyon fragt an, ob Zürcher Studenten bereit wären, mit seinen Schülern einen deutsch-französischen Briefwechsel aufzunehmen. Interessenten können sich auf dem Sekretariat der Studentenschaft oder auf dem Auslandsamt des VSS melden.

GRATULATION.

Wir gratulieren dem Präsidenten des Großen Studentenrates, Herrn Alfred von Arx, jur., zu seiner Verlobung mit Frl. Annemarie Stahel.

Der KStR.

SCHWEIZERISCHE HILFSAKTION FÜR KRIEGSNOTLEIDENDE STUDENTEN IN EUROPA.

In der Februar-Nummer haben wir auf die Finanzaktion für unsere notleidenden Kommilitonen aufmerksam gemacht und haben gebeten, daß jeder Dozent und jeder Studierende seinen Beitrag leisten solle, um die Not unserer Freunde zu mildern.

Bisher sind uns schon ziemlich viele Spenden zugegangen, aber wir hoffen fest, daß auch diejenigen Dozenten und Kommilitonen, welche sich noch nicht zur Zeichnung eines Beitrages aufgerafft haben, noch ihren Teil dazu beitragen werden, unsere Hilfe wirksam zu gestalten.

Vergeßt nicht die Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten in Europa.
Postcheckkonto Verband der Schweizerischen Studentenschaften VIII/7784.

Walter Albrecht (stud. theol.), Präsident des Verbandes
der Schweizerischen Studentenschaften.

KATHOLISCHE STUDENTENSEELSORGE.

Im Kath. Akademikerheim, Hirschengraben 86 (Zugang von der Polyterrasse aus), erteilt dieses Semester Dr. Reinert Sprechstunden. Nähere Angaben über die wöchentlichen Veranstaltungen sind an den dortigen Anschlagbrettern ersichtlich, sowie in der Civitas academica.

Feldpost-Adressen: Der Verlag des „Zürcher Student“ hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, den Kommilitonen, die sich im Militärdienst befinden, unsere Zeitschrift ebenfalls zuzustellen. Wir bitten die Kommilitonen, dem Verlag ihre Feldpost-Adressen zuzuschicken.

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTENBIBLIOTHEK.

- Stud A 3164 Schweizer im Himalaya.
- 3165 Landry, C.-F.: Diego.
- 3166 Zollinger, Albin: Die große Unruhe.
- 3167 Keller, Gfr.: Briefe G. K's; hg. v. Carl Helbling.
- 3168 Helwig, Werner: Raubfischer in Hellas.
- B 780 Valloton, Benj.: Au bord de la vie.
- C 265 Spring, Howard: Heaven lies about us.
- 266 Wells, H. G.: The fate of homo sapiens.



UNIVERSITÄT ZÜRICH.

An der philosophischen Fakultät I haben doktortiert:

G r e d i g, Silvia, von und in Davos (Diss. „Essai sur la formation du vocabulaire du skieur français“); G r i s c h, Mena, von Sour, Graubünden, in Zürich (Diss. „Die Mundart von Surmeir — Ober- und Unterhalbstein“); M e d i c u s, Lotte, von und in Zürich (Diss. „Die Koloratur in der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts“); S c h l ä p f e r, Walter, von und in Herisau (Diss. „Landammann Jacob Zellweger von Trogen 1770—1821. Der Kanton Appenzell A.-Rh. 1797—1818“); V u i l l e, Marthe, von La Sagne, Kt. Neuenburg, in Zürich (Diss. „L'expression de l'ennui dans les images de Leconte de Lisle“); W a n n e r, Hermann, von Schleithem, Kt. Schaffhausen, in Unterhallau (Diss. „Über die alte Medizin“).

An der philosophischen Fakultät II haben promoviert:

C a f l i s c h, Christian, von Trins, Kt. Graubünden, in Zürich (Diss. „Das Domleschg und seine Randgebiete. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeographie Mittelbündens“); E b e r l i, Heidi, von Winterthur, in Zollikon (Diss. „Die Veränderungen im Anbau der ägyptischen Nahrungspflanzen dargestellt im Zusammenhang mit der Zunahme der ägyptischen Bevölkerung, dem Wandel im ägyptischen Bewässerungssystem und in der Landwirtschaft seit Ende des 19. Jahrhunderts“); L e e m a n n, Adolf, von Küsnacht-Zürich, in Zürich (Diss. „Messungen über das Funkenpotential in Deuterium und Wasserstoff“); S t u d e r, Hans, von Zürich, Aarau und Wittnau, Kt. Aargau, in Zürich (Diss. „Der Einfluß der Industrialisierung auf die Kulturlandschaft des Aargauischen Mittellandes“); S u t e r, Karl, von Horgen, in Zürich (Diss. „Die eiszeitliche Vergletscherung des Zentralapennins“); Z w e i f e l, Rudolf, von und in Männedorf (Diss. „Cytologisch-embryologische Untersuchungen an Balanophora abbreviata Blume und Balanophora indica Wall“).

Zürich, den 13. Februar 1940.

Kanzlei d. Universität Zürich.

EIDG. TECHN. HOCHSCHULE.

Die Eidgenössische Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt:

Albiker, Paul, von Schaffhausen.
de Bosset, Renaud, von Neuenburg und Neuveville (Bern).
Constantinescu, Frl. Rodica, von Braila (Rumänien).
Goldschmied, Frl. Anna, von Trnava (C. S. R.).
Keller, Siegfried, von Todtnau (Deutsches Reich).
Meister, Alfred, von Zürich.
Perraudin, André, von Sitten (Wallis).
Wagner, Richard, von Mosnang (St. Gallen).
Wirz, Ernst, von Zetzwil (Aargau)

Als Bauingenieur:

El-Arousy, Abdel-Aziz, von Kairo (Aegypten).
Brandestini, Antonio, von Pola (Italien).
Branger, Andreas, von Davos (Graubünden).
Dubas, Charles, von Enney (Freiburg).
Everts, Gerhard, von Luzern.
Graß, Adolf, von Bürserberg (Deutsches Reich).
Grimm, Aris, von Burgdorf (Bern).
van Hoytema, Douwe N. U., von Culemborg (Holland).
Khafagi, Anwar, von Kairo (Aegypten).
Pedrini, Guido, von Osco (Tessin).

Pelloni, Mario, von Breno (Tessin).
Rima, Agostino, von Mosogna (Tessin).
Ritter, Heinz, von Scans (Graubünden).
von Roten, Ernst, von Raron (Wallis).
Roth, Oskar, von Keßwil (Thurgau).
Schaer, Bernhard, von Walterswil (Bern).
Spillmann, Pierre, von Eglisau (Zürich).
Stockmann, Franz, von Sarnen (Obwalden).
Von Moos, Christian, von Malans (Graubünden).
Walter, Georg, von Basel.

Als Maschineningenieur:

Apt, Hans, von Berlin (Deutsches Reich).
Berenschot, Jan Jacob, von Arnhem (Holland).
Bulla, Gilberto, von Cabbio (Tessin).
Czapski, Werner J., von Berlin (Deutsches Reich).
Epprecht, Max, von Zürich.
Fiori, Giovanni, von Brontallo (Tessin).
Fournier, Franz, von Winterthur (Zürich).
Fou Tik, Tsoi, von Canton (China).
Frischknecht, Ernst, von Herisau (Appenzell A.-Rh.).
Gallmann, Fritz, von Mettmenstetten (Zürich).
Giacometti, Albert, von Vicosoprano (Graubünden).
Hassan, Mohamed Izzedin, von Kairo (Aegypten).
Hausammann, Werner, von Basel.
Hesselink, Frans, holländischer Staatsangehöriger.
Luck, Heinrich, von Seuzach (Zürich).
Moine, Paul, von Montignez (Bern).
Montandon, Roger, von Le Locle (Neuenburg).
Müller, Hans, von Rüti (Zürich).
Rickenbacher, Hans, von Zeglingen (Basel-Land).
Sulzer, Walter, von Winterthur (Zürich).
Szulewicz, Joseph, von Warschau (Polen).
de Vreede, Simon Cornelis, von Noordwijk (Holland).
Walleser, Friedrich, von Heidelberg (Deutsches Reich).
Wartenweiler, Martin, von Neukirch a. d. Thur (Thurgau).
Wuhrmann, Karl, von Zürich und Kilchberg.
Ybarra, Diego, von Caracas (Venezuela).

Als Elektroingenieur:

Ammann, Charles Antoine, von Lausanne (Waadt).
Amstutz, Arnold, von Sigriswil (Bern).
Arn, Ernst, von Büetigen b. Büren (Bern).
Bovard, Fritz, von Cully (Waadt).
Brailowsky, Marcel, von La Chaux-de-Fonds (Neuenburg).
Chevalley, Paulus, von Lausanne und Champtauroz (Waadt).
Grünewald, Ernst, von Gießen (Deutsches Reich).
Huber, Rudolf, von Knonau (Zürich).
Jacquemart, Marcel, von Luxemburg.
Kern, Hans, von Bülach (Zürich).
Kloostermann, Ate Hendriks, von Almelo (Holland).
Kraminer, Friedrich, von Buczac (Polen).
Locher, Fritz, von Basel und Hasle b. Burgdorf (Bern).
Melliger, Alfred, von Zürich.
Meloni, Mario, von Schlieren (Zürich).
Naef, Gottlieb, von Henau (St. Gallen).
Schachenmann, Kurt, von Schaffhausen.
Thiemann, Hugo, von St. Gallen.

Als Ingenieur-Chemiker:

Alther, Frl. Hedwig, von St. Gallen.
Bayoumi, Ahmed Abdel Kader, von Damietta (Aegypten).
Blunsky, Leo, von Niederrohrdorf (Aargau).
Bourquin, Jean Pierre, von Buttes, La Côte-aux-fées und Les Verrières
(Neuenburg).
Bourrier, Lucien Antoine, von Lyon (Frankreich).
Frater, Stefan, von Győr (Ungarn).
Furrer, Max, von Brügglen (Solothurn).
Höfer, Heinz, von Schlesisch-Ostrau (Protektorat Mähren).
Namek, Medhat, von Aegypten.
von Sprecher, Hans, von Luzein (Graubünden).
Tyber, Frl. Ruth, staatenlos.
Winter, Max, von Weiningen (Thurgau).
Wydler, Erhard, von Zürich und Schaffhausen.

Als Kulturingenieur.

Maurer, Albert, von Wallisellen (Zürich).

Im Zeitpunkt von Ende Dezember bis Mitte März haben an der Eidg. Technischen Hochschule den Dokortitel erworben:

Abteilung		Dr. sc.
I	Schumacher, Paul, dipl. Architekt, aus Zürich;	techn.
IIIA	Leib, Erich F., dipl. Maschineningenieur, aus New-York City;	techn.
IIIB	Bonzanigo, Rocco, dipl. Elektroingenieur, aus Bellinzona;	techn.
	Galavics, Franz, dipl. Elektroingenieur, aus Sopronlővő;	nat.
IV	Geißberger, Heinz, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Riniken;	techn.
	Grob, Adolf, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Degersheim;	techn.
	Müller, Paul, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Oftringen;	techn.
	Pfanner, Elisabeth, dipl. Ingenieur-Chemikerin, aus Zürich;	techn.
	Rüst, Ernst, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Thal und Zürich	techn.
	Stamm, Guido, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Schleithem;	techn.
X	Mayer, Marg., dipl. Naturwissenschaftlerin, aus Frankfurt a. M.	nat.

REDAKTIONELLER BRIEF AN EIN WESEN.

Die Post trug uns folgenden Brief zu: „Betr. Heft Nr. 10 vom März 1940.“

Sehr geehrter Herr Redaktor,

In Ihrem Artikel „Studentenfutter“ sind Sie Beobachter des Schauplatzes Studentenheim und üben Kritik an dem Geist der Formlosigkeit und Schlampigkeit, der seit einiger Zeit in gewissen Kreisen Orgien feiert! Aber warum haben Sie nicht diese Zeitung wieder an den richtigen Platz befördert? Eine solche Tat hätte Ihre Überlegenheit viel eher gezeigt, als diese philisterhaften Bemerkungen.

gez. Eines der Wesen, von denen Goethe zu melden
weiß, man brauche nur bei ihnen anzufragen, um zu
erfahren, was sich ziemt.

Mein liebes Wesen,

Sie haben ganz recht: wenn ich dabei gewesen wäre, so hätte ich selbstverständlich die umstrittene Zeitung aufheben müssen. Leider war ich bei diesem Vorfall nicht im Studentenheim, und der Kommentar dazu stammt auch nicht vor mir.

Daß ich diesen Kommentar nicht verfaßt haben konnte, das hätten Sie allerdings merken müssen, da Sie mich ja wohl als einen wahrheitsliebenden Mann kennen. Es wäre mir nämlich nicht möglich, der Damenwelt so bedenkenlos Komplimente zu machen, wie dies der alte Herr Goethe tat. Daß sein Ausspruch von den Wesen, die wissen, was sich ziemt, eine lügnerische Verallgemeinerung ist, wissen Sie als anonyme Briefschreiberin selbst am

besten. Dies ist natürlich keine philisterhafte Bemerkung, sondern eine Bosheit von einem jener männlichen Wesen, die sich stets anzueignen suchen, was sich ziemt, und die darum eine kameradschaftliche Kritik nicht verachten.

Trotzdem ich nicht weiß, welch gefährlich Ding sich unter der Maske der Anonymität verbirgt, wage ich meinen Brief zu schließen mit einem herzlichen studentischen Gruß:

Ihr Bino Bühler.

BUCHBESPRECHUNGEN.

Julius Schmidhauser: Das Reich der Söhne. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin.

Der Verlag kündigt das Werk mit folgenden Sätzen an: Das Reich der Söhne: das ist die Aufgabe unserer Gegenwart. Wo wir Heutigen stehen im geschichtlichen Zusammenhang, und was die Zeit von uns fordert, das wird in diesem Buche gesagt. Ein ganz neuer, großer und einfacher Gedanke wird hier ausgesprochen und dabei doch überlegen die größte Überlieferung weitergetragen. Ausgehend von dem unaufhaltsamen Zusammenbruch der patriarchalen Weltordnung stellt Schmidhauser in diesem Buche die Frage nach den neuen Trägern der Welt. Die Antwort ist von elementarer Einfachheit: Wir sind ein Geschlecht von Söhnen, die als Eigene, Mündige ein neues, junges Reich schaffen, zugleich aber ein mütterlich-erdliches und ein väterlich-geistiges Erbe verwandelt in sich vereinigen müssen. Hier blitzt eine jener seltenen echten Ideen auf, die unmittelbar einleuchten, weil sich in ihnen das geheimere eigentliche Gesicht der Welt plötzlich enthüllt. — Diese Idee wird nun aber nicht nur gedanklich aufgezeigt, sondern im lebendigen Zuge der Söhne selber in den Kampf der Zeit getragen. Dieses Buch wird seit Jahren erwartet. Als seine These zum erstenmal durch das gesprochene Wort bekannt wurde, erregte sie größtes Aufsehen. Der Verfasser, ein schweizerischer Dichter und Philisoph, hat sein Werk weiter wachsen lassen und übergibt es hier der Öffentlichkeit als eine völlig ausgereifte Frucht.

Viele werden dieses Buch nicht verstehen. Sie sollten aber dennoch einmal zu ihm greifen, denn wie selten ein Werk zeugt es von der Geisteswelt jener, „die von einer neuen Zeit erfaßt sind“, die im Gefolge ihres „allesüberholenden Gottes“ mitstürmen, wenn „sie ihre Stunde anfällt“, und die eine altgewordene Welt „mit dem Dynamit des Lebendigen“ zu sprengen gedenken.

Heinrich Pestalozzi: An mein Vaterland. Herausgegeben von Adolf Haller. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Der vorliegende Band ist eine Auswahl aus Pestalozzis politischem Testament: „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes.“ Durch die gekürzte Neuausgabe soll dieses Werk über den Kreis der Fachgelehrten hinaus bekannt gemacht werden. Die Gegenwartsnähe der von Pestalozzi darin entwickelten Gedanken rechtfertigt dieses Unternehmen. Den großen Pädagogen kennt jedermann, sein schriftstellerisches Werk ist aber leider fast unbekannt. Dies ist wohl besonders darum der Fall, weil sich dessen Stil nur mühsam liest. Durch die vom Herausgeber vorgenommenen Kürzungen wird die Lektüre von Pestalozzis Spätwerk angenehm erleichtert.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:
Bino Bühler, Clausiusstraße 21, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint Mitte Mai.

Redaktionsschluß: 5. Mai

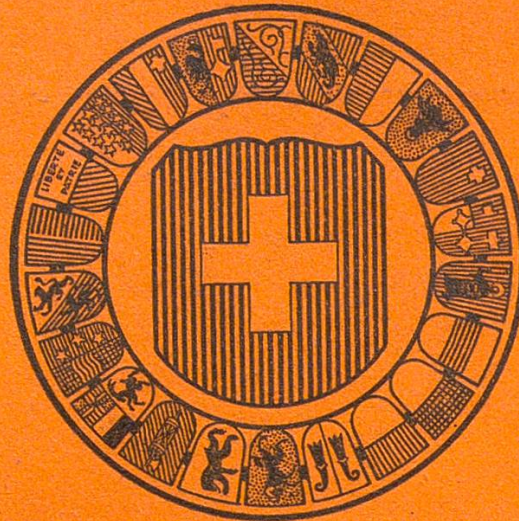


Die neuen PKZ-Anzüge

Prüfen Sie die neue PKZ-Auswahl. Sie werden bald feststellen, dass unsere Stoffeinkäufer zu Ihrem grossen Vorteil ihr Bestes geleistet haben! Qualitäten und Dessins, wie sie anderswo kaum zu finden sind, zu Preisen, die den Einkauf zur Freude machen.

Fr. 64.— 74.— 84.— 98.—
110.— 120.— 130.— 180.—

PKZ ZÜRICH, Bahnhofstrasse 51



Wesen und Charakter unserer Anstalt als Fürsorgegemeinschaft spiegeln sich in diesem Wahrzeichen wider. Es bringt den eidgenössischen Gedanken zum Ausdruck: Schutz durch Zusammenschluß, so, wie sich die unabhängigen Stände zum Bunde fügten. — 1857 auf reiner Gegenseitigkeit gegründet, verfolgt die Anstalt nur das eine Ziel: den ihr angeschlossenen Versicherten sichern und preiswürdigen Versicherungsschutz zu bieten. Vom Vertrauen weiter Bevölkerungskreise getragen, ist die Anstalt zur größten schweizerischen Unternehmung ihrer Art erstarkt.

**SCHWEIZERISCHE
LEBENSVERSICHERUNGS-
UND RENTENANSTALT
ZÜRICH**